

# FRANKFURTER STUDENTENZEITUNG

Mitteilungsblatt der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M.  
HERAUSGEGEBEN VOM ALLGEMEINEN STUDENTENAUSSCHUSS

1. Jahrgang – Heft 3/4

Juni 1951

Preis 15 Pfg

## Es ist so schwer Demokrat zu sein

„Stab frei!“ Dieser Kommandoruf eröffnete eine brutale Prügelei einer Hamburger Polizeihundertschaft auf demonstrierende Studenten. Er eröffnete zugleich einen höchst besorgniserregenden Abschnitt in unserem Bemühen um eine neue Demokratie. Die Hamburger Studentendemonstration ist nicht nur von örtlicher Bedeutung, ist keine Angelegenheit, die nur Studenten angeht. Die Wichtigkeit der Vorgänge muß uns alle hellhörig machen.

Der überwiegende Teil der heutigen Studentenschaft kann sein Studium nur unter größten finanziellen Anstrengungen durchsetzen. Eine Erleichterung, die allen Studenten, nicht nur in Deutschland, zugestanden wird, ist die Ausgabe verbilligter Monatskarten für die Verkehrsmittel.

Nicht so dachte der Hamburger Staat, obwohl gerade hier wegen der Größe der Stadt und der weitverzweigten Institute eine Erleichterung besonders notwendig wäre. Zunächst wurde nur 25 v. H. der Studenten eine Tarifvergünstigung gewährt. Vor einem Vierteljahr wurde auch diese aufgekündigt. Der AStA hat sich durch stete Verhandlungen um die Zurücknahme dieser unsozialen Verfügung bemüht. Vergeblich! Der Senat gab allgemeine Verträge, die Bürgerschaft schweig gänzlich.

Senat und Mehrheit der Bürgerschaft sind sozialdemokratisch. Sollte der Name dieser Partei nicht für ein besonderes Verständnis der Notlage bürgen? Name und Gesinnung, Forderung und Tat sind offenbar nicht das gleiche, das scheinen uns alle unsere Politiker nur allzu gern immer wieder beweisen zu wollen. Ein Regierungssitz übt anscheinend einen eigentümlich einschläfernden Einfluß auf das Gewissen aus, der sich besonders dann unheilvoll auswirkt, wenn die nötige Opposition fehlt.

Dieses eingeschlaferte Gewissen ein wenig wachzurufen, war ein Teil der Studentenschaft entschlossen. Man verfaßte also einen höflichen Brief an den Bürgermeister und mit den letzten Groschen wurde ihm eine Kiste Zigarren gekauft. Zum größeren Nachdruck war eine Kundgebung vor der Universität geplant, die aber auf Veranlassung des Syndikus durch Polizei sofort auseinandergetrieben wurde. Die Masse der Studenten ging daraufhin auf dem Bürgersteig in Richtung Dammtor-Bahnhof, keineswegs mit finsternen Demonstrantenmienen

— der Hamburger liebt das nicht — sondern heiter plaudernd. „Wer soll das bezahlen?“ wurde angestimmt. Die Polizei hingegen hielt den Verkehr und die Bannmeile für gefährdet und sah darin Grund genug, um ohne ausreichende Warnung blindlings draufloszuschlagen, wahllos Fußtritte zu verteilen. Ausgeschlagene Zähne, aufgeplatzte Stirnen und Wangen, blutende Nasen, was macht das?! Stab frei! Eine Studentin niedergeknüppelt, Passanten getroffen. Stab frei! Es muß

hierbei gesagt werden, daß sich ein Teil der Polizisten offenbar der Unwürde des Auftrages bewußt wurde und ohne Gewaltanwendung den Zug auseinanderzutreiben suchte.

Unter den Schlägen der Knüttelgardisten wurden die Studenten jetzt zu wirklichen, verbissenen Demonstranten, die im weiteren Verlauf auch das Bannkreisgesetz mißachteten und mit Passanten teilweise Versuche der Gegenwehr unternahmen. Es ist bedauerlich, daß in diesem zweiten Teil der Demonstration unsere Hamburger Kommilitonen offenbar die Nerven ein wenig verloren haben. So gut

wir ihre berechnete Erbitterung verstehen, können wir ihnen doch nicht ganz den Vorwurf der Unbeherrschtheit ersparen. In keiner Weise ist dadurch aber das Vorgehen der Polizei gerechtfertigt.

Waren die Vorfälle nur auf unbeabsichtigte Ausschreitungen der Polizisten zurückzuführen? Leider nicht! Der Senat sprach sich in anerkennenden Worten über das „tatkraftige Vorgehen“ der Polizei aus. Die Vorgänge reihen sich in eine sehr bedenkliche Entwicklung der modernen Staatsführung ein. Die Achtung der Menschenrechte und Menschenwürde scheint allgemein in dem Maße abzunehmen, in dem der Sprachgebrauch dieser heiligen Worte wächst.

Gleich nach der Demonstration hieß es, und auch der Hamburger Senat stieß in dies Horn, „kommunistische und extremistische Elemente“ seien die Scharfmacher gewesen. Mit vollem Recht erklärte demgegenüber der AStA, „daß die studentischen Demonstranten mit ihrer Kundgebung keinerlei politische Tendenzen verfolgten“.

Wir sind uns alle darüber im klaren, daß es wirklich „extremistische Elemente“ gibt und daß sie eine ernste Bedrohung darstellen können. Wir müssen uns auch der Gefahr bewußt sein, daß sich immer wieder in die Reihen



Der Grundstein wird gelegt.

(Siehe Bildbericht Seite 7)

derjenigen, denen es um eine ehrliche, berechtigte Kritik geht, unsaubere Geister einschleichen und daß sie diese Kritik zu ihren Machenschaften mißbrauchen werden. Das geschah in diesem Fall. Wie in Hamburg, haben auch in Frankfurt FDJ-Gruppen versucht, die Vorgänge zu kommunistischen Polemiken auszunutzen. Mit aller Entschiedenheit werden wir diesen Kreisen entgentreten, besonders dann, wenn sie versuchen, unsere Sache zu der ihren zu machen.

Der Versuch „von oben“, die Demonstration durch Hinweis auf politische Extremisten zu entwerten, steht nicht allein da. Man folgt hiermit einem seit langem bewährten, unheilvollen Rezept: Wer nicht „mitmacht“, wer seine eigene Meinung hat und nicht zu allem Ja sagt, wird als Radikalist und Extremist kurzerhand abgefan. Mit dem Schlagwort von den „zersetzenden Elementen“ läßt sich herrlich herumargumentieren und jeder unbequemen Kri-

tik, jeder unliebsamen Meinungsäußerung von vornherein die Spitze abbrechen. Mit den Schlagworten „Volksschädling“ und „Wehrkraftzersetzung“ hat man schon einmal alle Rechte und Ordnungen zerschlagen. In der Ostzone hat man den Deckmantel „Kampf den Reaktionären!“, um die „volksdemokratischen“ Methoden zu rechtfertigen. Wollen wir mit der Parole von den „extremistischen Elementen“ ein Aehnliches beginnen? Lassen wir uns nicht einschläfern von der gefährlichen Monotonie eines stetig gebrauchten Schlagwortes!

Es ist ja so schwer, Demokrat zu sein! Von allen Seiten drohen der Demokratie Gefahren: vom Staat wie vom Volk, von ihren Verfechtern wie von ihren Gegnern, von links wie von rechts. Nur dann werden wir allen Gefahren begegnen können, wenn jeder einzelne die Gegenwart, und was sich in ihr anbahnt, mit hellwachen Sinnen beobachtet und verantwortungsbewußt handelt. m

## EUROPA ruft!

### Studenten helfen bei der Ausstellung in der Paulskirche

Wußten Sie schon, daß Europa mehr Bewohner zählt als USA und UdSSR zusammen? 167 Millionen Arbeitskräfte stehen unserem Kontinent zur Verfügung, der Sowjetunion hingegen 80 und den Vereinigten Staaten 62 Millionen. Mit 17,2 Prozent der Weltbevölkerung produzierte Europa 1938 33 Prozent aller Nahrungsmittel und Rohstoffe; in der Kohle- und Stahlerzeugung steht es an der Spitze.

\*

USA und UdSSR sind heute Weltmächte. Europa, dessen Kunst und Wissenschaft als Erbe der Antike und des Christentums sich über die ganze Erde ausbreiteten, gilt als Notstandsgebiet. In blutiger Selbstzerfleischung gab es seit dem 18. Jahrhundert 25 Kriege mit einer Dauer von zusammen fast 100 Jahren und Millionen von Opfern. Die Bilanz: 17000 km Grenzen, die jährlich 8 Milliarden D-Mark kosten.

\*

Das Kaiserreich Napoleons, die britische Politik der „Balance of Power“, Hitlers Großgermanien und die sowjetischen Volksdemokratien sind Versuche, eine falsche Einheit unter der Vorherrschaft einer Nation aufzubauen. Sie mußten scheitern. Aus den Völkern selbst heraus wachsen die Einigungsbestrebungen, aus der Ueberzeugung, daß nur ein geeintes Europa politisch und wirtschaftlich Partner der Westmächte sein und den Lebensstandard seiner Bewohner steigern kann.

\*

In Zusammenarbeit des AStA mit den beteiligten Stellen haben es Studenten unserer Universität übernommen, den Besuchern der Ausstellung „Europa ruft“ in der Frankfurter Paulskirche im Vortrage ein lebendiges Bild zu hinterlassen. Mw.

### Altpapier finanziert Studium und Auslandsreisen

Eine Idee, ein guter Einfall, der Geld verspricht, ist viel wert, wenn man als Student neben dem Studium verdienen muß. Hier hat jemand einen solchen Einfall gehabt und damit gleich einer Anzahl von Kommilitonen Arbeitsmöglichkeit gegeben.

Studenten sammeln Altpapier: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Akten. Seit Anfang Mai radeln sie durch Frankfurt, auf Fahrrädern mit Anhängern. Die ganze Stadt soll systematisch durchgekämmt werden. Und wenn man am Ende ist, geht's von vorne los. Alles ist gut vorbereitet. Der AStA unterstützt die Sammlung; die Firma Altpa hat die Fahrräder zur Verfügung gestellt; Werbezettel mit deutschem und englischem Text, die von Studentinnen ausgetragen werden, kündigen den Besuch in den Haushaltungen an. Frankfurter Firmen haben auf der

Rückseite dieser Werbezettel inseriert und dafür gestiftet — Anzüge, Bücher, Schokolade und vieles andere —, die alle zwei Monate unter den Spendern von Altpapier verlost werden. Unsere Kommilitonen haben einen Tagesverdienst von 12—15 D-Mark.

Der Gedanke, Altpapier zu sammeln, stammt von einem Pariser Studenten. Dort radeln seit einem Jahr Studenten durch die Großstadt. In England, Belgien und Dänemark ebenfalls. Ein Frankfurter Student brachte die Anregung von Paris mit und hat sie hier verwirklicht. Die Pariser Schwesterorganisation, die „Organisation Etudiante de Ramassage de Journaux“, hat dabei mit einigen Tausend Francs Pate gestanden. Und das ist das Be-

Auch in den Sommerferien wird täglich Altpapier gesammelt. Interessenten können sich in eine Liste eintragen, die auf dem AStA-Zimmer ausliegt

sondere und Neue an der Altpapieraktion: überall, auch in Frankfurt, erhalten die beteiligten Studenten nur einen Teil der Einnahmen, der Rest wird für den internationalen Studentenaustausch verwendet. Schon in diesem Sommer sollen drei Frankfurter Studenten einen Monat in Paris verbringen. Die Kosten für den Aufenthalt trägt die Pariser Schwesterorganisation. Studenten aus Paris werden dafür Gäste der Frankfurter Altpapier-sammelnden Studenten sein. B.

### Studenten diskutierten über Studenten

#### Tagung hessischer Studenten in Rüdeshelm

Hundert Studentinnen und Studenten von den Universitäten Frankfurt, Marburg, Gießen, dem Berufspädagogischen Institut und der TH-Darmstadt trafen sich Anfang Juni für drei Tage in der Jugendherberge Rüdeshelm, um über Fragen des studentischen Lebens zu diskutieren. Einen „Führungsanspruch des Akademikers“ nahm man dabei allgemein sehr skeptisch auf. Man kam zu dem Ergebnis, daß führende Stellungen in der heutigen Gesellschaftsordnung nur durch Leistungen und Fähigkeiten erworben werden können und nicht durch Berufung auf einen „Stand“. Zum Thema studentische Gemeinschaften wurde im Zusammenhang mit den Verbindungen alter Form vor allem auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch die weiblichen Studierenden in Gemeinschaften aufzunehmen. Die studentische Selbstverwaltung, so forderte ein großer Teil der Studenten in Rüdeshelm, solle sich auf studentische Angelegenheiten beschränken. Bei Meinungsäußerungen zu grundsätzlichen und vor allem politischen Fragen wurde die Heranziehung der gesamten Studentenschaft — durch Urabstimmung oder Vollversammlung — empfohlen.

## Das muß einmal gesagt werden

Ein Artikel über die Korporationen, den Herr stud. jur. Horst Spriestersbach in der SPD-Zeitung „Volksstimme“ veröffentlicht hatte, löste in der Universität lebhaftere Diskussionen aus. Wir erhielten dazu folgende Zuschriften:

### Vereinigen und Verbindungen erklären:

Im Hinblick auf die Diskussion, die in studentischen Kreisen über die Bonner Erklärung vom 18. Februar 1951 entstanden ist, bekennen sich die am 29. Mai im Böhme-Kreis anwesenden Vertreter der unterzeichneten studentischen Vereinigungen der Frankfurter Universität zu Punkt 1 dieser Erklärung und betonen im Hinblick auf Punkt 2, daß die Aufnahme der Mitglieder bei ihnen nach charakterlicher Eignung ohne Rücksicht auf nationale, soziale und rassische Gesichtspunkte erfolgt.

Zur Frage des Verhältnisses des Studenten zur Politik erklären die Unterzeichneten weiterhin, daß sie gemeinsam politisches Interesse der Studentenschaft begrüßen und fördern wollen. Sie verwahren sich aber gegen politische Händel an der Universität.

In diesem Zusammenhang distanzieren sie sich von der demagogischen Form und dem den Tatsachen nicht in allem entsprechenden Inhalt des Artikels „Verbot politischer Studentenverbindungen beabsichtigt“ in der „Volksstimme“ vom 26. Mai 1951, der von Herrn stud. jur. Horst Spriestersbach gezeichnet ist. Für Kritik der Öffentlichkeit sind sie immer aufgeschlossen und haben dies durch die Zusammenarbeit gerade in diesem Kreise stets bewiesen. Sie erwarten jedoch, daß Kritik, zumal wenn sie von einem durch seine Stellung als Leiter einer Gruppe besonders exponierten Mitglied der Universitätsgemeinde vorgebracht wird, sachlich und verantwortungsbewußt bleibt.

COLLEGIUM STUDENTISCHER CLUB; K. St. V. STAUFIA; A. T. V. TUISKONIA; K. D. St. V. HASSO-NASSOVIA; Corps AUSTRIA; INTERNATIONAL STUDENT SERVICE; WARTBURG Evangelische Verbindung; Landsmannschaft FRANKONIA; LIBERALER CLUB; F. L. B. ARMINIA; Corporatio FRANCONIA-JENENSIS; Turnerschaft ALSATIA; K. St. V. FRANKONIA-STRASSBURG; I. S. S. F. (Internationaler Studentenbund); Katholische Studentengemeinde; Evangelische Studentengemeinde.

### Resolution des ASTA

In der Sitzung vom 30. 5. 1951 hat der Allgemeine Studentenausschuß folgendes beschlossen:

Der Allgemeine Studentenausschuß mißbilligt den von stud. jur. Horst Spriestersbach in der „Volksstimme“ vom 26. 5. 1951 unter der Überschrift „Verbot politischer Studentenverbindungen beabsichtigt“ veröffentlichten Artikel auf das schärfste. Ohne sich mit dem Inhalt im einzelnen auseinanderzusetzen, ist der ASTA der Meinung, daß die Form und Ausdrucksweise des Artikels eines Studenten der Universität Frankfurt unwürdig ist. Die Zusammenarbeit der Frankfurter Vereinigungen wird durch diesen Artikel einer empfindlichen Belastungsprobe ausgesetzt, der akademische Frieden in starkem Maße gestört. Der ASTA als das maßgebende Organ der studentischen Selbstverwaltung fordert von den studentischen Vereinigungen, daß sie über die Verschiedenheit ihrer Anschauungen hinaus einander in Toleranz und gegenseitiger Achtung begegnen.

Um jeglichen Mißverständnissen in diesem Zusammenhang vorzubeugen, erklärt der ASTA, daß er vorbehaltlos auf dem Boden der Tübinger und Bonner Rektorenkonferenz steht.

Die Stellungnahme des ASTA ist selbstverständlich so aufzufassen, daß die persönliche Integrität des Herrn Spriestersbach hierdurch in keiner Weise angetastet werden soll.

### Eine Antwort der Korporationen

In einem Artikel in der „Volksstimme“ vom 26. 5. 1951 reitet der Vorsitzende des SDS an der Universität Frankfurt, Horst Spriestersbach, eine Generalattacke gegen das, was er als „die Sumpflüte der Reaktion“ an den deutschen Hochschulen bezeichnet: die studentischen Korporationen! In dem in einer nicht zu überbietenden

Phraseologie geschriebenen Artikel bringt er ein Sammelurium von Punkten, an denen nach seiner Meinung die Korporationen angreifbar sind. Der Artikel schließt mit einer kaum noch verhüllten Drohung und der Forderung nach Anwendung staatlicher Machtmittel gegen die Korporationen.

Es lohnt sich nicht, im einzelnen auf die Angriffe einzugehen, die Herr Spriestersbach gegen die Korporationen richtet. Was in diesem Zusammenhang mehr interessiert ist die Art und Weise, die Herr S. für seinen Angriff für richtig gehalten hat.

Es sind die Kreise, denen Herr S. nahesteht, die das Wort vom „sozialen Frieden“ geprägt haben! Auf Grund dieser Tatsache möchte ich an Herrn S. folgende Fragen richten: 1. Hält Herr S. den Universitätsfrieden nicht auch für einen Teil des „sozialen Friedens“? 2. Hält Herr S. den Ton, den er in dem betreffenden Artikel angeschlagen hat, für geeignet, den Frieden an der Universität zu wahren? Die Korporationen an der Frankfurter Universität verwahren sich ausdrücklich und aufs schärfste dagegen, in einem Atemzug mit „braunen Verbrechern“ und „Faschisten, die im Hintergrund aus den Mauselöchern grinsen“ genannt zu werden, die Korporationen „gebärden“ sich nicht demokratisch, sie sind demokratisch. Herr S. muß sich den Vorwurf gefallen lassen, seine Ausführungen wider besseres Wissen gemacht zu haben!

Unklar bleibt nur, was Herrn S. zu seinen Ausfällen veranlaßt hat. Vielleicht gibt uns die Überschrift des zitierten Artikels einen Hinweis: Verbot der politischen Studentenvereinigungen gefordert! Fühlt Herr S. seine seit 1945 gefestigte Position wanken, weil ein Korporationsstudent — meines Erachtens zu Unrecht — diese Forderung auf einer Studententagung gestellt hat? Fühlt Herr S. seine Position wanken, weil die „reaktionären Korporationen“ sich immer größerer Beliebtheit erfreuen, je mehr sich die geistige Situation klärt?

Viele Fragen verlangen viele Antworten! Herr S. hätte gute Gelegenheit zur Beantwortung gehabt, wenn er zu der Round-Table-Konferenz, die am 29. 5. 1951 mit den Studentenpfarrern Dr. Böhme und Dessauer stattfand, erschienen wäre. Vielleicht hätte er schon dort gegen die Resolution Einspruch erheben können, mit der sämtliche anwesenden Gruppen bei Sr. Magnifizenz gegen sein Verhalten protestierten.

Klaus Zickler, Corps Austria

### Kirchhofsruhe?

Herr Zickler setzt sich mit warmherzigen und begeisterungsfähigen Worten für den Universitätsfrieden ein. Wir freuen uns aufrichtig über jeden Bundesgenossen in unserem Kampf um die Würde der civitas academica und das Ansehen der deutschen Universitäten, die ich in meinem von Herrn Zickler erwähnten Artikel forderte.

Es gibt eine Ansicht, die um des lieben Friedens willen bereit ist, auf notwendige Auseinandersetzungen zu verzichten. Diese Meinung scheint unberücksichtigt zu lassen, daß Frieden niemals auf die Dauer möglich und fest fundiert ist, wenn unter der Oberfläche geheuchelter Uebereinstimmung latente Gegensätze schwelen. Man darf der konsequenten und rückhaltlosen Erörterung von wichtigen Grundsatzfragen nicht mit dem Hinweis auf die Gefährdung des Friedens ausweichen. Sonst wird der Friede, der gewaltsam jede lebendige Regung erstickt, zur Kirchhofsruhe. Eine solche friedenskämpferische Aktivität würde sich verdächtig machen, mit dem Ruf nach dem Frieden etwas anderes verdecken zu wollen.

Weil ich davon überzeugt bin, daß es Herrn Zickler um den echten Frieden geht, nehme ich an, daß er seinen Kommilitonen gelegentlich mitteilt, welche Rolle die unbedingte Satisfaktion (als Duell mit der Waffe in der Hand) bei seinen Freunden spielt, damit die in meinem Artikel aus dem VDS-Protokoll vom 17./18. Februar zitierte Aeußerung von Herrn Russe erläutert wird, der erklärte: „In verschiedenen Verbänden wird geschlagen. Doch ist diesen eine öffentliche Stellungnahme unmöglich, da sie sonst in Konflikt mit der herrschenden Rechtsprechung kommen.“

Horst Spriestersbach

## Eine Stellungnahme des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes

Die Hochschulgruppe Frankfurt a. M. des SDS steht auf dem Boden der Beschlüsse der Bonner und Tübinger Rektorenkonferenzen. Sie wendet sich entschieden gegen alle Bestrebungen gewisser Korporationen, die auf eine rassische oder soziale Diskriminierung bei der Aufnahme ihrer Mitglieder sowie auf die Beibehaltung der unbedingten Satisfaktion gerichtet sind. Sie nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, daß verschiedene in Frankfurt bestehende studentische Vereinigungen hierin mit ihr einer Meinung sind. Der SDS wird den Korporationen alten Stils, soweit diese wieder Einfluß zu gewinnen versuchen, mit allen Kräften entgegentreten und, falls dies notwendig werden sollte, auch die gesamte Öffentlichkeit von undemokratischen, reaktionären Bestrebungen in Kenntnis setzen.

Der SDS bedauert, daß man von verschiedenen Seiten über den Inhalt des Artikels „Verbot politischer Studentenverbindungen beabsichtigt“ in der „Volksstimme“ vom 26. 5. 1951 hinweggegangen ist und daß dieser Artikel zu Mißverständnissen auch bei den Korporationen geführt hat, die nicht getroffen sein konnten. Mit dem gleichen Bedauern hat die Gruppe feststellen müssen, daß der AStA in seiner Erklärung vom 30. 5. 1951 lediglich die Form des genannten Artikels angegriffen hat ohne zu den aufgeworfenen Fragen im einzelnen Stellung zu nehmen. Sie erwartet nunmehr vom AStA eine Erklärung zur Sache.

Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Fragen für die Zukunft der deutschen Universitäten und der deutschen Demokratie betont die Hochschulgruppe Frankfurt des SDS ihre Bereitschaft und ihren Willen, mit allen studentischen Vereinigungen ein sachliches und produktives Gespräch über die aufgezeigten Probleme zu führen.

Sozialistischer Deutscher Studentenbund  
Hochschulgruppe Frankfurt a. M.  
Der Vorstand.

## Nochmals Korporationen

Das Thema Studentische Verbindungen liegt seit einiger Zeit in der Luft. Seit dem Artikel des Kommilitonen Spriestersbach in der „Volksstimme“ vom 26. Mai schlugen die Wellen höher denn je. Es ist in diesen Tagen sehr schwierig, mit Kommilitonen über dieses Thema sine ira et studio zu diskutieren.

Wenige Tage nach dem Erscheinen des Artikels fanden sich Vertreter von Verbindungen im alten Sinn und Vereinigungen neuer Art zu einer offenen Aussprache unter der vermittelnden Führung der beiden Studentenfarrer zusammen. Das Thema des Abends war gegeben. Die Korporationen verteidigten ihren Standpunkt. Sie unterzeichneten als die Angegriffenen eine Resolution an Se. Magnifizienz, in der sie betonten, daß die Aufnahme ihrer Mitglieder „ohne Rücksicht auf nationale, soziale und rassische Gesichtspunkte erfolgt“. Die Vertreter der freien Vereinigungen an der Universität lehnten zwar die

alten Formen ab, sie fühlten aber, daß ganz allgemein die Diskussion um studentische Fragen nicht auf diese aggressive Weise geführt werden durfte. Die Resolution wurde daher einstimmig angenommen.

Die Einstimmigkeit beweist, daß sich jeder als Student von dieser Art der Meinungsäußerung getroffen fühlte. Wir dürfen aber darüber grundlegende, berechnete Fragen nicht vergessen, die auch bei der Rüdeshheimer Tagung behandelt wurden. Wir möchten sie hier zur Diskussion stellen und zum Nachdenken darüber anregen. Sind nicht alle die alten, manchem so lieben Formen und Farben der Verbindungen überholt? Wäre es nicht an der Zeit, den Begriff einer besonderen studentischen Ehre und alle damit zusammenhängenden Probleme endgültig ad acta zu legen? Ist es nicht vorzuziehen, durch Vorträge und Diskussionen Verständnis und Freundschaft auf weniger äußerlicher, nämlich geistiger Basis herzustellen? Da

### Der I. S. S. F. erklärt:

Die Zustimmung zu der Resolution des Böhme-Kreises ist lediglich eine Stellungnahme zu der Form des zitierten Artikels. Sie stellt keineswegs eine Billigung der angegriffenen Tendenzen einiger Korporationen dar. Infolge Raummangels ist es uns leider erst in der nächsten Nummer dieser Zeitung möglich, eine ausführliche Darstellung unserer Auffassung zu geben.

Klaus Feucht, Regionalvertreter  
im Internationalen Studentenbund (I. S. S. F.)

immerhin etwa 1200 Studentinnen an der Universität die gleichen Rechte und Pflichten haben wir, liegt doch der Vorschlag nahe, sie als gleichberechtigte Mitglieder zuzulassen. Haben nicht viele Studenten zu viel mitgemacht, als daß es ihnen genügt, bei Unwesentlichem stehen zu bleiben? Zum Wesentlichen gehört aber heute die Hilfe für unsere Kommilitonen in Mitteldeutschland und Berlin. Hier vor allem könnte man ein weites Betätigungsfeld finden.

Wir sind auf das Achselzucken der „normalen“ Studenten gefaßt: Was geht mich das alles an! Wir möchten darauf hinweisen, daß es jeden Angehörigen der Universität beschäftigen sollte, wie die Studentenschaft von der Allgemeinheit betrachtet wird. Wir glauben, daß jeder mithelfen muß, Ordnung und Klarheit in das studentische Leben zu bringen und das Ansehen der Studentenschaft zu heben.

Die alte und reiche Geschichte der Verbindungen zeigt, daß sie öfter aus der Starrheit ihrer Statuten herausgingen und sich neuen Problemen aufgeschlossen zeigten. Wir warten heute auf eine solche Umgestaltung und sehen keine andere Möglichkeit, eine Antwort auf die brennenden Fragen zu finden, die einer Lösung harren.

W. Rick, Collegium

\*

## Sitzung des AStA kritisch gesehen

Am 2. Mai versammelten sich die neugewählten Mitglieder unseres Allgemeinen Studentenausschusses zu ihrer ersten Sitzung. Vorher sollte jedoch der alte AStA nach einem Semester erfolgreicher Tätigkeit zur letzten Sitzung zusammenkommen, um seinen Vorstand und die Kassenführung zu entlasten. Das Interesse war jedoch schon so verfliegen, daß er mangels Teilnahme nicht beschlußfähig war.

Kurz entschlossen kamen darauf die neuen Mitglieder überein, die Geschäfte zu übernehmen und die noch notwendigen Beschlüsse für ihre Vorgänger zu fassen, ohne vorher einen Vorstand gewählt zu haben. Vorsichtig geäußerte Bedenken gegen die Formgültigkeit dieses Verfahrens wurden in einer kurzen heftigen Debatte unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten mit vielleicht nicht restlos überzeugenden Argumenten beiseite geschoben. Es war nur gut, daß keine der Abstimmungen eine Stimmengleichheit brachte. Dann hätten unsere Vertreter an der fehlenden und satzungsgemäß entscheidenden Stimme eines ersten Vorsitzenden allerdings erkannt, daß ihre

**Dr. Atler**

Fernlehrgänge: A) Referendarprüfung B) Assessorprüfung  
SCHUSSENRIED/WÜRTEMBERG

**Neu erschienen: Bürgerschaft - Grundpfandrechte**  
Grundfälle 206 S. brosch. DM 8.80

Weitere in Buchform erschienene Teile der Lehrgänge:

Wie bereite ich mich richtig auf die Referendarprüfung vor?  
Materiellrechtliche Grundfälle 3. Aufl. 224 S. brosch. DM 5.80

Wie bereite ich mich richtig auf die Assessorprüfung vor?  
3. und 4. Aufl. 150 S. brosch. DM 4.20

Die praktische Arbeit in der Assessorprüfung, 3 Bände  
Band I u. II : 9. u. 10. Aufl. je 240 S. brosch. à DM 15,—  
Band III : 2. Aufl. 114 S. brosch. DM 6.80

Versammlung eben doch nicht der rechtmäßig konstituierte ASTA war.

Zu Beginn des zweiten Teiles der Tagesordnung wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Hierbei ereignete sich ein Zwischenfall, der unsere Beachtung verdient. Die Wahl des zweiten Vorsitzenden bereitete einiges Kopfzerbrechen, und sicher war auch etwas Parlamentsstrategie im Spiele, um eine Personaldebatte über Kommilitonen zu ermöglichen, denen die Studentenschaft bei der Wahl ihr Vertrauen gezeigt hatte. Kurzerhand beschloß der ASTA, die Öffentlichkeit von dieser Debatte auszuschließen.

Ob sich wohl die Studentenvertreter die sich in der Mehrzahl noch auf ungewohntem Pflaster bewegten, darüber im klaren waren, wie wenig berechtigt und wie vertrauenszerstörend dieser Schritt war? Es dürfte eigentlich kaum einen Grund geben, eine Diskussion in die geheime Kammer zu verweisen.

Wir, die wir durch unsere Beiträge die Arbeit des ASTA bezahlen, fordern die Möglichkeit weitgehender Kontrolle über diese Einrichtung, die unsere Meinung in

**Die Sitzungen des Allgemeinen Studentenausschusses sind öffentlich. Sie finden jeden Mittwoch um 18.00 Uhr im ASTA-Zimmer statt. Kommen Sie zu den ASTA-Sitzungen — sie sind immer interessant!**

der Öffentlichkeit widerspiegelt und unsere studentischen Belange gegenüber akademischen und anderen Behörden vertritt. Wir wollen uns stets über das Verhalten der von uns gewählten Mitglieder informieren können. Was sollen wir denken, wenn der ASTA trotzdem die Heimlichkeit sucht?

Der ASTA hat das Recht, im geheimen zu tagen. Er vergesse aber nicht, es nur zum Wohle der Studentenschaft und nicht auch im vermeintlichen Interesse des Ausschusses selbst zu gebrauchen. Dann wird er unser aller Vertrauen und Unterstützung genießen, der er zu seiner Arbeit bedarf.

Dietrich Feit

### **ASTA: Kritik berechtigt, aber . . .**

Der Artikel von Herrn Feit erfreut uns, denn die Entlastung des alten Vorstandes in der Sitzung vom 2. Mai hat uns ebenfalls nicht gefallen. Aber es war eben nichts anderes möglich, wenn wir mit unserer Arbeit überhaupt weiterkommen wollten, als die Entlastung des alten Vorstandes durch den neuen ASTA vornehmen zu lassen. Die Zeit drängte und die Rückmeldungen waren in vollem Gange. Die alten ASTA-Mitglieder waren alle schriftlich zu dieser Sitzung eingeladen worden, weil viele von ihnen in den Ferien nicht in Frankfurt waren und die meisten Vorlesungen noch nicht begonnen hatten. Zwangsweise zur Sitzung vorführen lassen kann man sie nicht, und deshalb soll man auch in diesem Fall nicht allzu juristisch denken.

Auch die Einstellung von Herrn Feit zu der „geheimen Sitzung“ teilen wir vollständig. Es war nur ein Punkt der

Tagesordnung, und die einzige Sitzung des Semesters, da der ASTA ebenso wie Herr Feit der Meinung ist, daß man nur in seltenen Fällen und zum Wohle der Studentenschaft eine „geschlossene Sitzung“ durchführen soll. Bei dieser Gelegenheit sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die ASTA-Sitzungen öffentlich sind.

Die Zuschrift zeigt, daß man an der Arbeit des ASTA ein Interesse hat. Und das kann der ASTA nur begrüßen.

Wilhelm Hick

1. Vorsitzender des Allg. Stud.-Ausschusses

### **„Er ist ein Sozialist!“**

Am 2. Mai wählte der neue ASTA unserer Universität seine Referenten. Zur Wahl des zweiten Sozialreferenten waren zwei ASTA-Mitglieder vorgeschlagen. Obwohl nicht vorgesehen war, über die Person der beiden Kandidaten zu diskutieren, bemerkte ein ASTA-Vertreter: „Ich möchte darauf hinweisen daß der eine Kandidat Mitglied des SDS ist.“ Der Diskussionsleiter rügte diese Äußerung sofort als unsächlich. Aber sie ist zu wichtig, als daß sie unwidersprochen hingenommen werden könnte.

Es ist nicht einzusehen, welchen Einfluß die Mitgliedschaft in einer an unserer Universität zugelassenen Vereinigung auf die Wahl eines Referenten im ASTA haben könnte. Der Hinweis jenes ASTA-Mitgliedes ist daher höchst erstaunlich. Ich habe auch noch niemals gehört, daß bei der Wahl der Vorstandsmitglieder des ASTA und seiner Referenten es irgendjemand für nötig hielt, darauf hinzuweisen, daß dieser Kandidat Mitglied einer Burschenschaft und jener Mitglied des Liberalen Clubs sei.

An unserer Universität existieren studentische Vereinigungen, darunter auch politische. Es ist selbstverständlich, daß auch Mitglieder dieser Vereinigungen in den ASTA gelangen. Und in diesem Semester befindet sich nun unter den ASTA-Vertretern auch ein Mitglied des SDS.

Es hat einmal Zeiten gegeben, in denen gewisse Kreise des deutschen Volkes die Sozialisten als „gefährlichen Bürgerschreck“ abstempelten, die in „Hemdsärmeln oder Rollkragenpullovern“ in Revolution machten. Man sollte annehmen, daß solche Ansichten heute abgetan sind. Und gerade Akademiker müßten sich eigentlich daran gewöhnt haben, daß es jetzt auch an der Universität Sozialisten gibt.

Karl-Heinz Liebe

### **Ein vielversprechender Anfang**

„Muß das sein“, fragten in der letzten Nummer der Studentenzeitung Naturwissenschaftler. Sie suchten nach Lösungen, um die lange Wartezeit für die chemischen Praktika zu verkürzen. Inzwischen ist Privatdozent Dr. Royen als kommissarischer Direktor des chemischen Instituts eingesetzt worden und hat in Zusammenarbeit mit dem Dekan und dem Physikalischen Institut eine Lösung gefunden, allen Physikern vom zweiten Semester an einen Zugang zum chemischen Praktikum zu verschaffen.

Dieser Auflage liegen Prospekte des Verlages **W. Kohlhammer**, Stuttgart, und des Juristischen Repetitoriums **Dr. Atzler**, Schussenried, bei.



**HERMANN SACK**

JURISTISCHE FACHBUCHHANDLUNG

**FRANKFURT AM MAIN**

Freiherr-vom-Stein-Straße 22

Schnelle und prompte Lieferung aller rechtswissenschaftlichen  
Literatur

SONDERANGEBOT:

### **Führerscheinausbildung Klasse III**

Preis für Anfänger 100 DM

Für Wehrmachtsführerscheininhaber u. Fortgeschrittene  
Preis nach Vereinbarung

Schulung während Ihrer Freizeit in Frankfurt (Main).  
Beginn jederzeit, Ausbildung 3—4 Wochen.

**Tragen Sie sich in die Liste ein, die im ASTA-Zimmer ausliegt. Sie erfahren dort auch nähere Einzelheiten.**

# Wer soll unsere Studentenzeitung machen?

„Leute vom Fach“ in der Minderheit – Umständliche Arbeitsweise hemmt Initiative

Wer sich einmal die Mühe macht, Kommilitonen nach ihrer Meinung über unsere Studentenzeitung zu fragen, wird in den weitaus meisten Fällen eine recht kritische Stellungnahme zu hören bekommen. Stellungnahmen, deren Berechtigung im einzelnen hier nicht diskutiert werden soll — die aber eins zeigen: die Erwartungen, die man an das Erscheinen der Frankfurter Studentenzeitung geknüpft hat, haben sich weitgehend nicht erfüllt.

## „Verordnungsblatt“ oder Zeitung?

„Unlebendig“ — „Trocken“ — „AStA-Verordnungsblatt“ — das sind einige der häufig zu hörenden Urteile von Kommilitonen, die doch an den wesentlichen Punkt rühren: die mangelnde Lebendigkeit unserer Zeitung, sowohl in formaler als auch inhaltlicher Hinsicht. Da stehen Artikel, deren gutgemeinte Gründlichkeit — mit Verlaub gesagt — von Langweiligkeit nicht mehr allzuweit entfernt ist. Dann die formale einförmige Gestaltung: Ueberschriften wie „Im Hause Schwalbach“ — „Konsequenzen des Christ-Seins“ — „Ja, mein Liebling“, kaum variierte Schriftgrößen und -stärken und vor allem die wenig ansprechende zwispaltige Aufmachung. Es fehlen: ein aufgelockerter, lebendiger Stil, Bilder, Zeichnungen, gute Kurzgeschichten und Reportagen und vor allem — Karikaturen.

Natürlich gibt es Einwände: die Mittel seien beschränkt, die Kosten für die Zeitung sind so niedrig wie möglich zu halten. Aber: eine bessere Zeitung spricht mehr Leser an, eine größere Verbreitung wiederum bringt höhere Einnahmen. Vor allem durch vermehrte Inserate.

## Drei-Mann-Redaktion war überlastet

Natürlich: viele der oben kritisierten Mängel sind „Kinderkrankheiten“. Zurückzuführen auf die Überlastung der Redaktion in der Anfangszeit, als ein Redakteur, unterstützt von zwei Mitgliedern des AStA, nicht nur die Zeitung redigieren, umbrechen, sondern auch einen großen Teil der Artikel selber schreiben mußte. Nebenbei ist diese Tatsache ein Beweis mehr für die fehlende Resonanz in der Studentenschaft, vor allem aber für die bedauerliche Passivität der Arbeitsgemeinschaft für Publizistik.

Ende Mai beschloß der AStA die notwendig gewordene Reorganisation des Redaktionsstabes. Wir kommen hier zum Kernpunkt der Kritik. Es ist ohne Zweifel eine vernünftige Forderung, die Redaktion mit Kommilitonen zu besetzen, die praktische Erfahrung in der publizistischen Arbeit besitzen. So selbstverständlich diese Ansicht sein mag, so zeigt die Zusammensetzung des neugewählten Redaktionsstabes jedoch, daß man sich von dieser Forderung weitgehend freigemacht hat. Denn wie sieht diese Redaktion aus? Sie zählt insgesamt fünf Mitglieder, zwei davon gehören dem AStA an, die anderen drei, einschließlich des Chefredakteurs, sind aus der Studentenschaft — ebenfalls vom AStA bestimmt.

## Redaktion oder Verwaltung?

Daß ein solcher Redaktionsstab zwar nach rein theoretischen Gesichtspunkten arbeitsfähig ist, kaum aber nach journalistischen, bedarf keiner langen Erörterung. Ganze zwei Mitglieder der Redaktion (von denen der zweite beinahe nicht einmal gewählt worden wäre) verfügen durch ihre Tätigkeit als Mitarbeiter von Tageszeitungen über publizistische Erfahrung. Die anderen sind Laien, deren unbestreitbar guter Wille die fehlenden Erfahrungen und Maßstäbe journalistischer Arbeit schwerlich ersetzen kann. Auch die Vorrangstellung des AStA fällt auf, der nicht nur die ganze Redaktion ernennt, sondern darüber hinaus zwei Mitglieder in der Redaktion hat.

## Mehrheitsbeschlüsse und Vetorecht

Die schwerfällige und umständliche Struktur der Redaktion wird besonders deutlich, wenn man sich ihre Arbeitsweise vergegenwärtigt: über die Annahme bzw. Ablehnung von Manuskripten wird durch Abstimmung entschieden, der Vertreter des AStA besitzt dabei ein Vetorecht. Daß die Arbeitsweise eines solchen „Apparates“ die für die journalistische Arbeit dringend notwendige Entschlußfreiheit und Wendigkeit hemmt, bedarf wohl kaum einer Erörterung. Abstimmungen und Mehrheitsbeschlüsse mögen innerhalb der studentischen Selbstverwaltung sinnvoll sein, ob man auf diese Weise aber eine gute und interessante Zeitung machen kann, scheint uns mehr als fraglich. Um nicht mißverstanden zu werden: Wir sind nicht gegen jede Kontrolle der Redaktion durch den AStA überhaupt. Wir sind nur der Ansicht, daß ein kleinliches „Hineinreden“ die Initiative der Redaktion beeinträchtigt.

## AStA-Beschluß nur in grundsätzlichen Fragen

Wie soll aber eine auch nach journalistischen Gesichtspunkten arbeitsfähige Redaktion aussehen? Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für Publizistik dürften wohl am ehesten einige Voraussetzungen mitbringen, die einzelnen Ressorts (Chefredaktion, politisch-wirtschaftliche Fragen, Feuilleton und Universitätsnachrichten) zu besetzen. Zu diesem Arbeitsstab treten zwei Mitglieder des AStA, die eine direkte kaufmännische und finanzielle Kontrolle ausüben, sich aber jeder Einwirkung auf die redaktionelle Gestaltung enthalten. Die Weisungen des Chefredakteurs sind bindend und nicht von der Zustimmung der übrigen Redaktionsmitglieder abhängig. Ausgenommen sind Stellungnahmen zu politischen und anderen bedeutsamen Ereignissen des öffentlichen Lebens, die durch die gesamte Redaktion bestimmt werden. Der AStA kann weiterhin mit Zweidrittel-Mehrheit der Redaktion das Vertrauen entziehen und einen neuen Redaktionsstab wählen.

Dies sei noch einmal betont: Es wird nicht bezweifelt, daß die Reorganisation der redaktionellen Arbeit an unserer Frankfurter Studentenzeitung mit dem Ziel erfolgte, der Redaktion Grundlage und Möglichkeit für eine erfolgreiche Arbeit zu geben. Wir sind nur der Ansicht, daß man dabei von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist, Voraussetzungen, die journalistischer Erfahrung und Praxis nicht entsprechen und dem Ziel, eine gute und lebendige Studentenzeitung zu machen, im Wege stehen.

stud. phil. Paul Schrage

## Diskussion über FSZ

Die Frankfurter Studentenzeitung ist noch jung, sie hat ihre Kinderkrankheiten wie alle Dinge, die im Anfang stecken. Es gab überall Schwierigkeiten zu überwinden, bis die ersten Nummern die Druckerei verließen. Die Zeitung und ihre Organisation gefällt manchen und anderen nicht. Ein Positivum läßt sich jedenfalls feststellen: die Zeitung hat das Interesse der Studentenschaft gefunden, deren Zeitung sie sein will.

Um allen, die an der zukünftigen Gestaltung der Zeitung interessiert sind, die Möglichkeit zu geben, ihre Wünsche und Anregungen vorzubringen, laden wir zu einer Diskussion über die Studentenzeitung ein.

Kommen Sie bitte am Mittwoch, den 20. Juni, 16.15 Uhr in das AStA-Zimmer.

Die Redaktion



Der Hochkommissar und Rektor Rajewsky  
Fotos: Pilafidis (2), Birkner (4)



In den Grundstein gehört eine Urkunde

## Grundstein für das Studentenhaus

Am 25. Mai wurde der Grundstein für das Studentenhaus der Frankfurter Universität gelegt. Der erste Bauabschnitt — das Haus ohne Inneneinrichtung — ist durch Spenden aus dem McCloy-Fonds in Höhe von 550 000.— DM, sowie durch Zuschüsse des Landes Hessen und der Stadt Frankfurt von je 250 000.— DM finanziert. Der amerikanische Hochkommissar, John J. McCloy, war zur Grundsteinlegung erschienen und hielt in der Aula der Universität vor 800 Studenten eine Rede, in der er die akademische Jugend aufforderte, sich am politischen Leben der Bundesrepublik stärker als bisher zu beteiligen.

Vorher hatte der Rektor, Professor Rajewsky, gesprochen und Mrs. McCloy höchstpersönlich einen Strauß



So wird ein Grundstein gelegt

Nelken überreicht, nachdem er ihr den Titel „Unsere Mrs. McCloy“ verliehen hatte (langanhaltender akademischer Beifall). Der Rektor prägte in seiner Ansprache das Wort von der studentischen Selbsterziehung, die sich in den studentischen Gemeinschaften vollziehen soll. Ueber die Korporationen sagte er, daß die Universität Frankfurt nicht daran denke, diese zu unterdrücken. (Der beste Beweis: das „bunte“ Brett der studentischen Vereinigungen neben dem Rektoratzimmer!) Aber: „Kein denkender Mensch wird zugeben, daß die Korporationen in alter Form und mit altem Inhalt in die heutige Zeit paßten.“ Wie schlecht machten sich Studentinnen in Wuchs und Lederzeug, und als Couleurdamen wären sie sicher auch nicht zufrieden, meinte der Rektor. Das Studentenhaus bezeichnete er als neues Forum für das studentische Gemeinschaftsleben. In

einigen Monaten soll bereits die Einweihung stattfinden.

Anschließend wurde auf dem Baugelände vor der Universität die Urkunde in den Grundstein des Studentenhauses eingemauert. Die Frankfurter Studenten vermißten dabei leider ihren Oberbürgermeister Dr. Kolb — er hatte am Tage vorher Studenten in Amsterdam besucht.

Nach einem Mittagessen, das Vertreter des Kultusministeriums, der Stadt, der Universität und Studentenschaft vereinigte, diskutierte der amerikanische Hochkommissar in der Universität mit Studenten der Rechtswissenschaft über die politischen Aufgaben des Juristen.

Ein bedeutender Tag für die Studenten der Frankfurter Universität. Das bewies ihre rege Anteilnahme.



Mrs. McCloy war auch dabei



Alle Fenster waren besetzt

# Teilnehmen am politischen Geschehen

## McCloy sprach vor Studenten der Frankfurter Universität

Wir bringen im folgenden bis auf zwei unbedeutende Kürzungen die Rede, die der amerikanische Hochkommissar John J. McCloy am 25. Mai anlässlich der Grundsteinlegung für das Studentenhaus in der Aula der Frankfurter Universität gehalten hat.

Ich begrüße diese Gelegenheit, hier zu Ihnen zu sprechen. Die Universität Frankfurt wurde in der freien Atmosphäre einer Stadt geboren, die schon lange für ihren Geist der Unabhängigkeit und des Fortschritts berühmt ist. Die Universität wurde von privaten wissenschaftlichen Vereinigungen gegründet, die sich aus freiem Willen diese Aufgabe stellten. Sie gaben der neuen Universität eine Verfassung, die sie im Geiste wahrer Verantwortung für die Gemeinschaft zu einem Bollwerk akademischer Freiheit gemacht hat. Die enge Verbindung mit der Bürgerschaft, die die Universität seitdem aufrecht erhalten hat, war von unschätzbarem Vorteil...

### Das Neue an der Universität

Frankfurt ist unter den ersten deutschen Universitäten gewesen, die einen Lehrstuhl für politische Wissenschaft errichtet haben. Wenn ich recht unterrichtet bin, so haben einige Universitätskreise ihre Zweifel mit Bezug auf politische Wissenschaft. Sie glauben nicht, daß sie ein unabhängiges Fach ist oder eine wahre Wissenschaft. Der Weg, diese Zweifel zu beheben, ist der der tatsächlichen Leistung. Sie muß den Beweis dafür liefern, daß die politische Wissenschaft auf festen Füßen steht und dazu fähig ist, einen wesentlichen Beitrag zum neuzeitlichen Studium zu leisten.

Eines der großen Erfordernisse unserer Zeit ist ein besseres Verständnis für das Verhalten der Menschen und für ihre Beziehungen zueinander. Die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik haben es uns deutlich zum Bewußtsein gebracht, daß die konstruktive Anwendung dieser großen Kräfte von einem besseren Verständnis des Menschen als soziales Wesen abhängig ist. Die Universität der Stadt Frankfurt hat mit der Errichtung ihres Institutes für Soziale Forschung einen hervorragenden Beitrag zur Erreichung dieses Zieles geleistet. Eine weitere fortschrittliche Neuerung ist die Vereinbarung, welche diese Universität mit der Universität von Chicago für den Austausch von Professoren getroffen hat. Mit diesem Austausch hat Frankfurt gezeigt, daß es die Notwendigkeit eines lebendigen Kontaktes mit anderen Institutionen der freien Welt erkannt hat. Daß dieses Programm einen solchen Erfolg gehabt hat, ist deshalb besonders befriedigend, weil es auf Gegenseitigkeit beruht und auf der Erkenntnis, daß wir alle voneinander lernen können.

Das Austauschprogramm, das die Vereinigten Staaten mit Deutschland durchgeführt haben, hat übereinstimmende Anerkennung gefunden. Aber viele Amerikaner und Deutsche empfinden, daß es sich nicht nur in einer Richtung bewegen sollte, sondern, daß auch Amerikaner hierher kommen und ein besseres Verständnis für dieses Land gewinnen müßten, ebenso wie viele Deutsche drüben die Vereinigten Staaten besser verstehen lernen. Ich teile diese Ansicht und hoffe, daß die kommenden Jahre die Entwicklung eines Programmes mit sich bringen werden, unter dem meine Landsleute in Deutschland lehren, studieren und mit Ihnen arbeiten werden. Wenn dies geschieht, dann werden wir ein Programm der vollen Gleichberechtigung im kulturellen Austausch erreicht haben.

### Student ein aktiver Partner

Ich möchte nun noch etwas mit Bezug auf das Curriculum erwähnen, und was ich jetzt sage, ist nicht von nationalen Gefühlen motiviert. Ich glaube, daß es an der Zeit ist, daß man an deutschen Universitäten Kurse in amerikanischer Literatur, Geschichte, Wirtschaft und Philosophie für genau so wichtig ansieht, wie Kurse in Sanskrit und Aegyptologie.

Bisher habe ich nur von Veränderungen des Curriculums gesprochen. Ich möchte auch einige Anfänge erwähnen, die auf dem Gebiet der Beziehungen zwischen Studenten und Fakultäten gemacht worden sind. Die Tatsache, daß zwei Vertreter der Studenten ihren Platz im Senat einnehmen, wenn Studentenfragen besprochen werden, mag einigen Leuten nicht als eine besonders aufsehenerregende Neuerung erscheinen. Nach meiner Ansicht ist dies jedoch von größter Wichtigkeit, denn es beweist das Verständnis für das Erfordernis einer neuen Form der Beziehungen zwischen Fakultät und Studenten.

**Eine wahrhaft moderne Universität erkennt, daß der Student nicht ein passiver Behälter ist, den man mit „Weisheit“ vollstopft, sondern er ist ein aktiver Partner, der seinerseits einen Beitrag zum Erfolg des Institutes zu leisten hat. Eine „lebende“ Universität sorgt dafür, daß die Studenten Gelegenheit haben, in verantwortlicher Weise an ihren Angelegenheiten mitzuarbeiten. Die Würde der Fakultät wird durch eine solche Einstellung in keiner Weise herabgesetzt. Studenten entdecken schnell den Unterschied zwischen einer wahren Würde, die von Reife und Einsicht getragen ist, und einer falschen Würde, die nur auf Titeln und Stellungen beruht.**

Ein führendes Mitglied Ihres Bundestages, das auch Professor ist, hat vor nicht langer Zeit erklärt, daß an deutschen Universitäten die Beziehung zwischen Studenten und Professoren am notwendigsten der Reform bedarf. Es scheint mir, daß die Vertretung der Studenten im Senat eine Anerkennung des Prinzips ist, auf dem diese neue Beziehung aufgebaut werden muß, nämlich, daß beide — Studenten und Fakultäten — ihre Rechte und Verantwortungen haben als schaffende Mitglieder einer Lerngemeinschaft.

### Das neue Studentenhaus

Und schließlich bedeutet der heutige Tag in sich selbst eine wesentliche Universitätsreform. Wir sind dabei, den Grundstein für ein Studentenhaus und ein Studentenwohnheim zu legen. Dies ist zu begrüßen nicht nur, weil es den Beginn einer neuen Lebensweise für Studenten bedeutet. In diesen Häusern werden Studenten nicht nur zusammen leben können, sondern hier können sie zusammenkommen, um sich zu entspannen und zu diskutieren. Ich möchte die Hoffnung ausdrücken, daß dies der Treffpunkt für eine lebensbejahende Communitas von Lernbegierigen sein wird.

Viele Leute beklagen heute Anzeichen für ein Wiederaufleben der alten Studenten-Korporationen mit ihren snobistischen und primitiven Traditionen. Wenn diese Korporationen in vorkriegsähnlicher Form zurückkehren sollten, so wäre dies ein gefährlicher Rückschritt. Der Mangel an sozialen Einrichtungen für Studenten ist einer der Gründe, die eine solche Rückkehr begünstigen. Studentenhäuser, wie das hier erstehende, bieten andere konstruktive Möglichkeiten und stärken damit das demokratische Leben an Universitäten.

Den deutschen Universitäten bleibt noch viel zu tun übrig, wenn sie das große Prestige wiedergewinnen wollen, das sie in der ganzen Welt genossen, als ich noch Student war. Eines aber ist klar: daß sie es nicht wiedergewinnen werden, wenn sie nur versuchen, wieder das zu werden, was sie waren. Die Welt hat sich sehr verändert und Ihre Universitäten müssen sich wandeln, wenn sie in der Welt bedeutungsvoll sein wollen. Ich habe von einigen Dingen gesprochen, die an dieser Universität geschehen sind und die mir als ein wichtiger Beitrag zur modernen Erziehung in diesem Lande erscheinen. Wenn der Geist dieser Anfänge sich in Ihrem Institut verbreitet und auf andere Universitäten überspringt, so befinden Sie sich auf dem richtigen Wege — nicht rückwärts, sondern vorwärts zu neuer Bedeutung. Die Universität Frankfurt verdient

beglückwünscht zu werden für die Wegweisung in dieser Richtung.

Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, den Staat Hessen dazu zu beglückwünschen, daß er Ihnen diese Möglichkeit der Erziehung eröffnet hat. Es ist dies das einzige Land in der Bundesrepublik, wo Bürger eine Universität kostenlos besuchen können. Es ist offensichtlich, daß dies nicht alle Probleme löst, um allen qualifizierten Studenten den Zutritt zur Universität zu ermöglichen. Aber es ist eine Barriere weniger und das ist nur gut.

### **Politik verdirbt den Charakter nicht**

Bisher habe ich hauptsächlich über diese Universität und ihr Curriculum gesprochen. Ich möchte mich nun Ihren Studenten zuwenden. Aus ihren Reihen und denen anderer hoher Lehranstalten werden diejenigen kommen, die einen großen Teil der führenden Stellungen im Gemeinwesen der Nation ausfüllen werden.

Das Schicksal des neuen Deutschland ist mit Ihrem eigenen unlösbar verwoben. Ihre Zukunft beruht auf der Lebenskraft einer demokratischen Bundesrepublik, so wie das Gedeihen der Bundesrepublik von Ihnen abhängt...

**Ich glaube, für Deutsche, und besonders für junge Deutsche, ist die Zeit gekommen, nicht weiter die Frage zu debattieren, ob die Demokratie die richtige Regierungsform für das deutsche Volk ist oder nicht. Demokratie ist die einzige Regierungsform, in der ein Volk sich entwickeln und frei und ohne Furcht leben kann. Demokratie mit all ihren Debatten kann mehr Kraft schaffen — physische, psychologische, wirtschaftliche und geistige — als irgendeine andere Form der menschlichen Gesellschaft.**

Der große italienische Staatsmann Cavour hat einmal gesagt: „Eine parlamentarische Regierung hat so wie andere Regierungen ihre Hindernisse und dennoch ist sie mit diesen Hindernissen besser als alle anderen. Ich mag wohl manchmal mit der Opposition ungeduldig werden und mich ihr lebhaft widersetzen; aber dann, beim Nachdenken, freue ich mich über diese Opposition, weil sie mich zwingt, meine Ideen besser zu erklären und meine Anstrengungen zu verdoppeln, um die öffentliche Meinung zu gewinnen. Glauben Sie mir, die schlechteste ‚Kammer‘ ist dem brilliantesten Vorzimmer noch immer vorzuziehen.“

**Beherrzen Sie diese Worte und denken Sie daran, daß in der demokratischen Regierungsform bewußt dafür gesorgt ist, daß Kritik geübt wird und Verbesserungen vorgeschlagen werden können. Konzentrieren Sie sich auf diese Verbesserungen; arbeiten Sie innerhalb dieser Regierungsform mit ihr; seien Sie positiv dazu eingestellt. Geben Sie solche Gedanken wie ‚Politik verdirbt den Charakter‘ auf. Wenn Sie glauben, daß die Regierung in Bonn unwirksam ist, dann fragen Sie sich, wie sie besser gemacht werden könnte. Ihre politische Apathie, falls Sie so eingestellt sein sollten, bedeutet Schlimmeres als bloße Wirkungslosigkeit in einer Welt, in der es so viele gefährliche Ideologien gibt. Diesen kann man nur dadurch entgegenzutreten, daß man sich interessiert, Anteil nimmt, und sich für die Möglichkeiten begeistert, eine wirksame demokratisch-politische und soziale Ordnung aufzubauen.**

Ich weiß, daß der deutsche Student einen harten Existenzkampf führt und daß er sich für seine Erziehung mutig durchschlägt gegen beinahe unüberwindliche finanzielle Schwierigkeiten. Angesichts niedrigen Einkommens und hoher Preise kann er sich kaum mehr über Wasser halten. Aber diese Schwierigkeiten versperren nicht wirklich die Selbstentwicklung auf einer breiteren Basis.

### **Politische Verantwortung tragen**

Was kann nun ein Student tun, um im politischen Leben der Bundesrepublik seinen Teil zu tun? Ich würde sagen, daß das erste, was getan werden kann, darin besteht, daß Sie die Entscheidung treffen, daß überhaupt etwas getan werden muß. Es geht nicht an, daß Sie für alles den Politikern oder den Kultusministern die Schuld in die Schuhe schieben. Auch Sie sind ein Teil des Volkes und wenn das Volk seine Meinung ändert, so müssen die

Politiker und die Kultusminister ihre Meinung ändern. Aber Ihre eigene Meinung muß sich zuerst ändern. Sie müssen davon überzeugt sein, daß es eine politische Verantwortung gibt, die niemand in einer Demokratie scheuen darf.

**Dies ist das Gegenteil vom Neutralismus, der scheinbar der bequemste Weg für den einzelnen ist. Natürlich ist das ein Trugschluß; Neutralismus führt zur Zerstörung der demokratischen Gesellschaft und damit schließlich zum Ende der Einzelpersönlichkeit. Ich bin sicher, daß Sie nicht den bequemsten Weg wählen. Sie wollen das richtige tun, ganz gleich, was die Kosten, oder wie gefährlich es erscheinen mag.**

Ihr nächster Schritt wäre dann meiner Meinung nach, daß Sie das politische Leben ernst nehmen. Man kann den großen Fragen dieser Tage nicht gleichgültig gegenüberstehen; den Bestrebungen zur politischen und wirtschaftlichen Verschmelzung Europas; dem Schumanplan; der Frage der europäischen Union; der Entwicklung der Weltorganisation durch die Vereinten Nationen; den großen Problemen der Flüchtlinge nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt. Es genügt nicht, daß diese Dinge durch die Entscheidungen und Aktionen weniger Staatsmänner geregelt werden, ja, sie können gar nicht so geregelt werden.

Alle politische Intelligenz, die bei den Nationen der westlichen Welt mobilisiert werden kann, muß hier herangezogen werden. Professoren müssen ihre Rolle spielen und es gereicht der Universität Frankfurt zur Ehre, daß eines ihrer Fakultätsmitglieder die Führung der deutschen Delegation zum Schumanplan in Paris erhielt und nunmehr Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten wurde. Ein Professor, der seine Bürgerpflicht ernst nimmt, wünscht sich stets aufgeschlossene Studenten.

Sie, meine Studenten, können sich auf Ihre Rolle vorbereiten. Der Schritt, der hier kürzlich seitens des ASTA dieser Universität unternommen wurde, nämlich die Errichtung eines Referates über die Probleme der europäischen Integration, ist ein Beispiel dafür, was Studenten tun können. Sie können politischen Parteien beitreten; wenn die bestehenden einer Reformation bedürfen, so können sie bei diesem Prozeß mitwirken, indem sie von innen mitarbeiten, nicht aber indem sie abseits stehen und kritisieren. Um diese Rolle intelligent zu spielen, bedarf es großer Vorbereitungen. Vieles davon sollte während Ihres Studiums getan werden und als ein Teil dieses Studiums.

### **Entscheiden, was wichtig ist**

Niemand soll glauben, daß sich für das Studium der Prinzipien und Theorien der sozialen und politischen Wissenschaft keine Zeit erübrigen läßt oder daß dieses Studium nicht in den akademischen Rahmen paßt. Es war Ihr eigener Friedrich Naumann, der warnte: ‚Ist erst einmal die Bildung unpolitisch geworden, dann wird auch die Politik ungebildet.‘ Und was die Zeit anbelangt, so gibt es immer Zeit für das Wichtigste. Wie ich schon vorher sagte, es ist an Ihnen, zu entscheiden, was wichtig ist und dafür Platz zu schaffen. Sie mögen es sogar für notwendig halten, Ihre Erfindungsgabe spielen zu lassen, um die ‚Alten‘ zu erziehen. Wenn sie Ihnen nicht die großzügige liberale Erziehung zuteil werden lassen, die Sie benötigen, um den Problemen des modernen Lebens entgegenzutreten; wenn außerdem zuviel Wert gelegt wird auf die Ansammlung von Fakten und Sonderkenntnissen, dann allerdings könnten Sie diejenigen sein, die die Öffentlichkeit davon in Kenntnis setzen. Sie haben Ihre Zeitschriften und Sie können Briefe an die Zeitungen und an politische Persönlichkeiten schreiben.

In der Vergangenheit haben europäische Studenten ein lebhaftes politisches Interesse gezeigt. Man braucht nur an die Barrikaden von 1830 und 1848 zu denken. Heute ist es nicht notwendig, die Barrikaden zu besteigen; es gibt andere Wege, auf denen man sich an den täglichen Bürgerpflichten beteiligen kann. Und wenn es nicht einmal möglich ist, die Zeit zu finden, um sich über diese Probleme zu informieren, dann müssen vor allem die Zeit und die Möglichkeit zu solcher Information verlangt werden.

Ich möchte klarstellen, daß, wenn ich hier eine verstärkte Studentenbeteiligung und ein verstärktes Interesse am politischen Leben der Bundesrepublik vorschlage, ich damit nicht empfehle, daß die Universitäten politische Tummelplätze werden oder daß der Hörsaal politisiert werden soll. Die Universität soll und muß eine Stätte des Lernens bleiben, der Suche nach objektiver Wahrheit, eine Stätte, wo Männer und Frauen mit Ideen und gutem Willen diskutieren und lernen. Was ich meine ist, daß der junge Mann oder die junge Frau, die studieren, um Philosophen, Anwälte, Aerzte oder Lehrer zu werden, gleichzeitig studieren sollten, wie man in der Praxis ein guter Bürger wird.

Ich habe hier heute eine persönliche Note angeschlagen, weil ich als Frankfurter Mitbürger ein tiefgehendes Interesse für diese Universität empfinde und damit ein tiefgehendes Interesse für alle deutschen Universitäten. Im Rahmen unserer Möglichkeiten haben wir im letzten Jahr versucht, den deutschen Schulen und Universitäten zu helfen, — zu helfen, die Möglichkeiten für die deutsche Jugend zu erweitern.

Ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen, um zu erklären, daß wir Amerikaner auch weiter zu helfen wünschen, — im Austausch von Studenten und Professoren mit den Vereinigten Staaten und anderen Ländern und damit, daß wir Einrichtungen für das Gemeinschaftsleben an deutschen Universitäten schaffen. Wenn einmal die Zeit kommen wird, der Stadt Frankfurt und anderen Städten einige der Gebäude zu übergeben, die wir für unseren eigenen Stab gebaut haben, dann hoffe ich, wird es möglich sein, einige dieser Gebäude für Studentenheime oder Hörsäle zur Verfügung zu stellen.

Nach meinen zwei Jahren in Deutschland möchte ich Ihnen sagen, daß eine meiner großen Hoffnungen für die Zukunft dieses Landes bei den jungen Menschen liegt. Ich

stimme mit einem prominenten deutschen Professor überein, der kürzlich sagte, daß der deutsche Student von heute, verglichen mit dem Studenten nach dem ersten Weltkrieg, aufgeschlossener, mehr international und sozialdenkend sei.

### Liberaler und toleranter Gemeinschaft

Demokratie kann zu allen Zeiten praktisch gelebt werden, auch zu der Zeit, die man als Student verbringt. Man kann nur hoffen, daß das Studentenhaus und das Studentenwohnheim, deren Grundsteinlegung wir heute feiern, alle Formen demokratischer Studentenaktivität entfalten werden. Ja, so wie ich unterrichtet bin, ist schon entschieden worden, daß den Wünschen der Fakultät und der Studenten gemäß dieses Haus ein internationales Zentrum werden soll, um der Verbrüderung, der Gleichheit und Freiheit aller Menschen zu dienen.

**Junge Leute kommen zu mir und sagen: 'Es gibt keine Zukunft in Deutschland — für die Jugend sind Deutschlands Tage vorbei.' Ihnen sage ich: 'Es hat niemals eine Periode in der deutschen Geschichte gegeben, in der die Notwendigkeit zur Entwicklung einer energischen und vorurteilslosen Jugend größer war. Eine Jugend, deren Energie auf konstruktive Ziele gerichtet ist, die sich nicht von Demagogen an der Nase herumführen läßt, kann dazu beitragen, aus Deutschland eine große liberale und tolerante Gemeinschaft zu machen.'**

Das Vollbringen dieser Aufgabe könnte entscheidend bei der Lösung der Weltfragen sein, denen wir heute gegenüberstehen.

Keine Zukunft? Sie haben die Gelegenheit, eine neue Gemeinschaft von Menschen zu schaffen, die erhobenen Hauptes in Freiheit daherschreiten. Niemals zuvor hat es eine solche Zukunft für die deutsche Jugend gegeben.

## Studienbeihilfe für Heimkehrer Auch für Empfänger der Soforthilfe

Waren Sie, verehrter Kommilitone, nach Kriegsende in Gefangenschaft? Ja? Wissen Sie auch, daß Sie eine Beihilfe erhalten können, bis Sie Ihr Studium abgeschlossen haben?

Die „Hilfsmaßnahme für Heimkehrer“ (Heimkehrergesetz) ist schon am 1. April 1950 in Kraft getreten. Am 19. Juni 1950 wurde sie im Bundesgesetzblatt Nr. 27 bekanntgegeben. Danach kann jeder Heimkehrer eine Beihilfe bis zur Bändigung seines Studiums erhalten. Zwei Voraussetzungen sind dazu nötig: er muß nachweisen, daß er der Förderung würdig und daß er bedürftig ist. Ueber den ersten Punkt entscheidet die Universität; im allgemeinen werden zwei Fleißprüfungen verlangt. Ueber die Bedürftigkeit entscheidet das Landesarbeitsamt. Da der Termin für Anträge auf Heimkehrerbeihilfe schon am 15. 1. 1951 abgelaufen war, muß bei Anträgen, die jetzt noch eingereicht

werden, eine stichhaltige Begründung angegeben werden, warum bisher kein Gebrauch von der Beihilfe gemacht wurde. Insbesondere kommen hierfür Studenten in Frage, die Soforthilfe erhalten und denen gesagt wurde, daß sie keinen Anspruch auf die Heimkehrerhilfe hätten.

An der Frankfurter Universität erhalten etwa 150 Studenten die Heimkehrerhilfe, Ledige bis zu 70.— D-Mark

**Französisch-Unterricht** wird erteilt von  
**belgischer Studentin**      Rücksprache dienstags von  
9-10 Uhr im ASTA-Zimmer

monatlich, Verheiratete bis zu 100.— D-Mark. Außerdem kann ein einmaliger Zuschuß für den Erwerb von Fachbüchern gewährt werden. Die Heimkehrerbeihilfe muß durch eine schriftliche Eingabe an den Präsidenten des Landesarbeitsamtes Hessen, Feuerbachstr. 50, beantragt werden. Weitere Auskünfte erteilt Dr. Schmidt, Landesarbeitsamt, Feuerbachstraße 50, Sprechstunden dienstags und freitags von 8—15 Uhr.

## EIN POSTSPARBUCH bequem - einfach - zinsbringend - freizügig

Ein- und Rückzahlungen bei jeder Postanstalt im Bundesgebiet und in West-Berlin

\*

Lassen Sie sich von nahen Verwandten von deren Postscheckkonto Beträge auf Ihr Postspargbuch überweisen

**AUSKUNFT ERTEILT JEDES POSTAMT**

# Studentenhäuser als Träger der Gemeinschaft

Welcher Geist soll in unser Studentenhaus einziehen?

Das Frankfurter Studentenhaus wird gebaut. In wenigen Wochen werden die Fundamente zu sehen sein und die Grundmauern in die Höhe wachsen. Jede Studentengeneration wird sich mit diesem Haus auseinandersetzen haben. Es liegt vor der Universität wie eine Aufforderung, es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt: wie ein Problem. Mit dem Gebäude selbst haben wir schon viel gewonnen, doch alles wird davon abhängen, welcher Geist in ihm wohnen wird. Hier sollte jetzt die Diskussion einsetzen, sie ist wichtiger als die Freude über die wachsenden Mauern. Als Anregung zu solchen Überlegungen wollen diese Zeilen aufgefaßt werden, nicht als Vorschläge zu einer späteren Gestaltung.

Studentenhäuser gibt es in vielen Universitätsstädten, angefangen von der mehrstöckigen Mensa bis zum Heim einer Korporation von wenigen Mitgliedern. Wir wollen aus dieser interessanten und anregenden Vielfalt drei Typen herausgreifen, die einer besonderen Aufmerksamkeit wert sind.

## International in Göttingen

Zuerst das Fridtjof-Nansen-Haus in Göttingen. Es wurde nicht von der Universität gebaut und gehört ihr auch nicht. Der norwegische Pastor Olav Brennhovd bildete eine Gesellschaft für „Internationale Studienfreunde e. V.“ und von dieser wurde das Haus im Jahre 1948 gegründet. Von dem Geiste dieser Gesellschaft lebt das Studentenhaus. Es ist international; es legt Wert darauf, alle Nationen zu beherbergen, alle Religionen in seinen Mauern zu haben, verschiedene Rassen, verschiedene soziale Schichten junger Menschen zusammenzuführen. Dabei soll der einzelne keinesfalls auf eine bestimmte Lebensform oder Weltanschauung festgelegt werden, man erwartet nur seine Bemühungen um alle anderen, die mit ihm leben. Die junge Gemeinschaft ist fast nur auf sich selbst gestellt, sie hat keine Satzung, keine Tradition, kein Vermögen. Sie hat Freunde zur Verfügung, die ihr raten, und in gewissem Maße das Wohlwollen der Öffentlichkeit. Sie bemüht sich um die Öffentlichkeit auch in Diskussionen, Veranstaltungen, Vorträgen und internationalen Ferienkursen. Aber das eigentliche Leben in diesem Hause liegt bei jedem einzelnen, in seinen Bemühungen um den anderen Menschen, der ihm in der vielfältigsten Weise gegenübertritt.

## Arbeiter und Studenten in München

Noch gewagter ist der Versuch, der in München in der Wohnheimsiedlung am Maßmannplatz unternommen wird. Hier werden Arbeiter und Studenten zusammengeführt, alle im gleichen Alter von 18 bis 25 Jahren. Der eine Teil geht in die Universität der andere in die Fabrik, nur die Freizeit bleibt gemeinsam. Es stehen bisher etwa 100 Plätze zur Verfügung. Bis Ende 1951 soll das Projekt auf 300 erweitert werden, da die Anfänge einen Erfolg versprechen. Auch hier liegt — in besonders starkem Maße — die Absicht vor, das exklusive Moment zu durchbrechen, das dem Studenten jedenfalls bis zum ersten Weltkrieg noch anhaftete. Dazu ist eine Arbeit von Jahren oder gar Jahrzehnten nötig, die leicht verhindert oder zerstört werden kann. Hier wird, wohl zum ersten Male, der praktische Versuch gemacht, von unten her das soziale Verständnis aufzubauen. Es scheint dies um so berechtigter, als der heute auf die Universität kommende Student wohl kaum noch Gelegenheit hat, mit Menschen anderer sozialer Schichten in engem Kontakt zu leben, wie es für die Kriegsgeneration eine Selbstverständlichkeit war.

## In Tübingen Bildungsmoment

Ganz andere Absichten verfolgt das Leibniz-Kolleg in Tübingen. Hier wird versucht, den 60 Studenten und Studentinnen das „studium generale“ näherzubringen, wie die ganze Zeit im Kolleg in der Hauptsache eine Vorbereitung auf das Studium sein soll. Es werden nur Oberschüler oder erste Semester aufgenommen. Die geistige Gemeinschaft

ist das Anliegen dieses Kollegs, von der Bildung her gesehen und vom Zusammenleben.

So verschieden die Ansätze sind, alle drei Formen des Studentenhausens suchen die „Gemeinschaft“, jedes in seiner Weise, und wir glauben auch, daß ein Studentenhaus ohne solchen Geist nicht fruchtbar werden kann. Es wird sich kaum oder nur in seltenen Fällen eine Lebensgemeinschaft entwickeln, und es kommt auch nicht darauf an. Es soll niemandem Konkurrenz gemacht werden, aus dieser negativen Haltung wächst keine Frucht. Was aber erreicht werden muß, ist das Verständnis für ein Gemeinsames, das Gefühl, in einer Welt zu leben, die ohne den Sinn für ihre Zusammenhänge nicht mehr bestehen kann.

Vielleicht findet sich auch ein Band, das um unser Frankfurter Studentenhaus geschlungen werden kann. Diskutieren wir darüber!

Gerhard Kath

Auch in dieser Ausgabe der „Frankfurter Studentenzeitung“ haben wieder zahlreiche Firmen inseriert. Sie verfolgen damit nicht nur einen Werbezweck, sondern bekunden mit der Aufgabe von Anzeigen insbesondere auch ihre Verbundenheit mit der Studentenschaft. Wir richten daher an Sie, liebe Leser der „Frankfurter Studentenzeitung“, die freundliche Bitte, bei Ihren Einkäufen die in unserer Zeitung vertretenen Firmen in erster Linie zu berücksichtigen.

## Hohe Politik

Aus der Tätigkeit des Studentenausschusses

Studenten gelten nichts auf der Frankfurter Messe. Dieser unbedeutenden Gruppe wollte man die sonst gewährten Vergünstigungen nicht zukommen lassen, weder den verbilligten Eintritt ermöglichen, noch die arbeitssuchenden Hilfskräfte anerkennen. Bis man sich nach vier Ablehnungen auf der internationalen Automobilausstellung doch entschloß, einmal eine Ausnahme zu machen. Die Bilanz: annähernd 1000 ermäßigte Eintrittskarten wurden durch den AstA an Studenten verkauft.

\*

Wenn in Hamburg „friedliche studentische Demonstranten von der Polizei niedergeknüppelt“ und haufenweise Verletzte weggetragen werden, dann ist das sogar in Frankfurt politisches Kapital für gewisse Organisationen. Westdeutsche Remilitarisierung ist so schon ein beliebtes Schlagwort. Flugblätter in der Mensa tun das übrige. Der AstA verwahrte sich gegen diese und andere Versuche, Parteipropaganda in die Universität zu tragen. In Zukunft dürfen nicht lizenzierte Gruppen in den Räumen der Universität keine Handzettel mehr verteilen, und die Außenwände werden künftig kein farbiges Zerrbild extremistischer Anschauungen mehr sein. In Fachschaftsversammlungen nahmen AstA-Vertreter zu diesen Fragen Stellung.

IN KURZE ERSCHEINT

Rechtsanwalt Dr. Heinz Rutkowsky

**STRAFRECHT**

ALLGEMEINER TEIL

als erster Band der Reihe »Lernbücher des Juristen«

Preis DM 5.20 · etwa 130 Seiten

**N. G. Elwert'sche Universitätsbuchhandlung**

MARBURG (LAHN)

# Auch so kann man reisen . . .

Für Wander- und Reiselustige mit wenig Geld - Als Tramp durch Europa

## Schweiz, September 1949.

Paßhöhe St. Gotthard — Spätnachmittag. Seit einer Stunde warte ich auf ein Auto. Meine Situation ist verzwiefelt. Mitten in einem fremden Land, ohne Ausweis, Paß und Geld. Tascheninventur ergab knapp vier Franken in Münzen.

Gegen Mittag hatte ich am Furka einen Steilhang von etwa 30 Meter Höhe genommen. Dort mußte ich meine Brieftasche verloren haben. Oberhalb des Rhonegletschers gab mir dann amerikanisches Ehepaar lift bis zum Fuße des St. Gotthard. Da wollte ich eigentlich bleiben, konnte aber einem blauen „Buic Eight“ nicht widerstehen.

Nun muß ich zurück. Volkswagen, mit Baseler Nummernschild, bringt mich bis vor die Tür der Jugendherberge. Den Franken für die Uebernachtung will der Herbergsvater nur haben, wenn ich mein Geld wiederfinde. Bedrückt koche ich meinen Migros-Tee. Es hat sich herumgesprochen, welch Pechvogel ich bin. Kleiner Franzose radebrecht mit zwei Engländern und Schwedin: „Kollekte?“ Jemand schreit aufgeregt meinen Namen. Ich soll zum Telefon kommen. Polizeistation Interlaken: „Wie heißen Sie? Wann sind Sie geboren? Ein Amerikaner hat Ihre Brieftasche in seinem Wagen gefunden. Glücklicherweise haben Sie ihm gesagt, wo Sie übernachten wollen. Wo sollen wir sie hinschicken?“ Ich jubele durch den Draht: „An den Lago Maggiore, nach Locarno!“

## Italien, vier Wochen später.

Via Aurelia, zwischen Pisa und Massama. Ich pfeife und singe vergnügt, denke zurück an die Erlebnisse der vergangenen Tage. An die 8500 Lire (DM 85.—), mit denen ich Italien betrat, in der Hoffnung eine Woche bleiben zu können, und die drei Wochen, die daraus wurden. An Venedig, Florenz, den gestrigen Abschied von Rom. An die große Ueberraschung, als ich gestern um Mitternacht auf einem Lkw erwachte und den Schiefen Turm von Pisa erblickte, 20 Meter vor mir, angestrahlt vom Scheinwerferlicht.

Es ist heiß, das Laufen wird ungemütlich. 25 Kilometer bis Pisa. Der Verkehr ist schwach. Der sonst erfolgreiche Trick, das Reiseziel mit Kreide auf den Rucksack zu schreiben, zieht heute nicht. Plötzlich hält ein Jeep neben mir. Polizei. Drei freundliche Menschen fragen durcheinander. „Ich nicht sprechen Italienisch, deutscher Student, nach Genua.“ „O bella bella Germania!“ Ich sitze zwischen ihnen. Sie sprechen fünfzehn Worte Deutsch, zwanzig Englisch, ich achtzig Italienisch. Hände und Mimik ersetzen das Unausprechbare. In Massama halten wir vor einem der halb verfallenen einstöckigen Häuser. Vier junge Mädchen stürzen heraus, ziehen uns in ein kleines, primitiv möbliertes Zimmer. Wein und Gebäck werden aufgetischt. Wenn ich der dunkelhäutigen und schwarzhaarigen bella Signorina, die mir den Becher immer wieder füllt, doch sagen könnte, wie schön sie ist!

## England, September 1950.

Zwischen Downcastle und Newcastle. Trampkollegin Toni und ich winken auf der Great North Road hellblauem „Hillman“ nach, der uns 120 Meilen lift gab. Wir haben sofort Anschluß. Roter 5-To-Diesel vom „British Road Service“. „Hallo! Wo wollt Ihr hin? Ich fahre nach Edinburgh.“ „Allright“.

England ist das Paradies der „Hitchhiker“. Seit acht Tagen trampe ich hier. Das Visum beschaffte die Einladung einer Briefbekanntschaft. Toni traf ich gestern in der Londoner Jugendherberge. Unser neuer Freund ist über die Abwechslung sehr erfreut. „Ich bin Französin und mein Kamerad ist Deutscher. Das ist sehr amüsant. Er spricht nicht Französisch und ich nicht Deutsch, so unterhalten wir uns in Englisch.“ Der lorrydriver staunt zweifelnd: „You are French? And you are German? And you are going in the same car?“

## Frankreich, vier Wochen später.

Südlich Fontainebleau — Straßenkreuzung. Mein Freund Heinz und ich, an den Rucksäcken schwarz-rot-goldene Wimpel. Mit je 5000 Franken (60.— DM) verbrachten wir zehn Tage in Paris. Jetzt zählt unsere gemeinsame Kasse noch 7000 Frs. Endlich hält Lkw. Zwischen Säcken und Gemüseboxen erscheinen lachende Gesichter, zwei Mädchen und ein junger Mann. „Seid Ihr Engländer?“ Junge Dame antwortet entrüstet: „Nein, wir sind Schotten.“ — „Aber ich bin Engländer!“ trumpft zwanzigjähriger stud. med. aus Birmingham auf. Sie haben das gleiche Ziel wie wir: Nizza. Es ist ein langer lift 210 Kilometer. Wir singen und freuen uns und fühlen uns sehr erhaben über jene, die zu Haus hinter den Büchern blieben. Gegen Mittag hält uns eine Polizeistreife an, die Autostopper statistisch erfaßt. Mit Genugtuung nehmen wir zur Kenntnis, daß man uns unter den laufenden Nummern 77—81 registriert. Und dann stehen wir wieder auf der Straße.

Trampen heißt wagen, heißt erleben. Trampen bringt Freiheit und ist billig! Günter Friedrichs

## Deutsche Studenten in Holland

Auf Einladung des „Niederländischen Büros für ausländische Studentenbeziehungen“ besuchte eine Gruppe deutscher Studenten — darunter auch einige aus Frankfurt — vom 15. bis 22. Mai 1951 holländische Wirtschafts- und Kulturzentren. DEN HAAG mit Friedenspalast, Parlament und einer Sitzung des Internationalen Gerichtshofes, Hafenrundfahrten und Stadtbesichtigungen in Rotterdam und Amsterdam, Betriebsführungen bei Kaiser — Frazer und den Hafenbetrieben Thomsen, Rotterdam, waren nur einige Punkte des umfangreichen und vorzüglich organisierten Programms. Die deutschen Gäste hatten bei Einladungen verschiedener Societäten, wie sich die dortigen studentischen Verbindungen nennen, Gelegenheit zu ausführlichen Diskussionen und Aussprachen.

## Orientreise deutscher Studenten im Herbst

Zum ersten Male nach dem Kriege wird im September eine Delegation westdeutscher Studenten den vorderen Orient besuchen. Die Durchführung obliegt dem Auslandsreferat des ASTA Frankfurt, das mit türkischen, griechischen und ägyptischen Stellen korrespondiert. Türkische Studenten sind zu einem Gegenbesuch nach Deutschland eingeladen worden.

## Neue Bücher

Theodor Maunz: Deutsches Staatsrecht. (Verlag C. H. Beck, München, 1951, 294 Seiten, kartoniert 9.50 D-Mark.)

Trotz der Ungewißheit der staatsrechtlichen Lage Deutschlands, hat es der Verfasser in dankenswerter Weise übernommen, ein Studienbuch über das „Deutsche Staatsrecht“ herauszubringen. Dem Studenten wird hier die Möglichkeit gegeben, sich einen ersten Ueberblick über das Stoffgebiet anzueignen. Aber nicht nur allgemeine Grundsätze werden dargestellt, sondern auch rechtliche Einzelfragen und Meinungsverschiedenheiten behandelt. Damit ist dem Studenten die Möglichkeit gegeben, tiefer in die Materie einzudringen. Durch umfangreiche Literaturangaben wird diese Möglichkeit noch erweitert. Neben theoretischen Erörterungen sind Beispiele aus der Praxis angeführt. Sie beleben das Buch und geben dem Studenten einen Hinweis, „welche Folgerungen aus den heutigen Verfassungen gezogen werden können oder müssen“.

Eine geschichtliche Einleitung gibt die Voraussetzungen für den heutigen staatsrechtlichen Zustand Deutschlands. Da ein einheitliches Deutsches Staatsrecht nicht besteht, gliedert der Verfasser die Darstellung in drei Teile: das geltende Staatsrecht der Bundesrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik und West-Berlins. Im einzelnen hält sich die Darstellung des geltenden Staatsrechtes der Bundesrepublik an das Bonner

Die Buchhandlung **Johannes Alt**  
für den Mediziner

Fachbuchhandlung und Antiquariat  
für Medizin und Naturwissenschaften

Frankfurt a. M.-Süd 10

Gartenstraße 134 · Telefon 6 1993 · Gegründet 1868

\*

Umfangreiches Lager medizin. Literatur und sämtlicher Lehrbücher für das Studium — Abonnements aller Zeitschriften, teilw. zum Vorzugspreis für Studenten · Bitte besuchen Sie mich in meinem Ladengeschäft Gartenstr. 134  
Haltestelle Hippodrom, in der Nähe der Universitätsklinken

# Hasenclever und Claudel

Zu zwei Aufführungen des Akademischen Studios  
der J. W. Goethe-Universität

Wenn wir uns einig sind, daß transzendieren soviel sagen will wie die Grenzen des Erfahrbaren überschreiten, so hat uns zu Beginn des Sommersemesters das Akademische Studio die Möglichkeit geboten, zwei moderne transzendierende Dichter miteinander vergleichen zu können. Walter Hasenclevers „Jenseits“ — wahrscheinlich eine Uraufführung — machte den Auftakt, Paul Claudels „Verkündigung“ (L'annonce faite à Marie) versöhnte die Enttäuschten.

Mann und Frau in Hasenclevers Zwei-Personen-Stück bleiben Schatten in dem diffusen Licht expressionistischer Wortmalerei. Ihre Auseinandersetzung mit dem Jenseitigen (Schatten) verliert sich in mystischem Nebel, der lediglich zeitgeschichtlich interessant ist. Macht er doch deutlich, wie aus diesem Seelenbräu der zwanziger Jahre die allgemeine Begriffsverwirrung entstehen konnte. Daran konnte auch das technische Mittel der Weisenbornschen ortlosen Dramaturgie nichts ändern. Bedauerndwert bleiben dabei die beiden begabten Schauspieler Irmgard Nagel und Wilfried Jan Hayn, deren gehirnakrobatische Kunststücke von vornherein zu keinem befriedigenden Ergebnis führen konnten.

Ganz anders bei Claudel. In diesem holzschnittartigen Mysterienspiel moderner Prägung, das sich naturgemäß auf die Typisierung beschränkt, wird die weite Welt hinter und vor den Dingen lebendig. Tragödie und große Möglichkeit des Menschen dieser Erde, dessen Sehnsucht die Agape ist, dessen Kräfte sich dennoch meistens im Eros verbrauchen, so daß er vor dem letzten Schritt auf der Strecke bleibt. Alles letztlich hängt von der Gnade dessen ab, der die Schöpfung in seinen Händen hält. Bleibt dem Menschen nur die Entscheidung für oder gegen den Anruf, wenn seine Stunde kommt. Dies ist die Welt christlicher Transzendenz, wie sie aus Claudels „Verkündigung“ gleich einer Botschaft, die keine Neutralität duldet, vor uns tritt.

Das Akademische Studio sah sich keiner leichten Aufgabe bei der Nachgestaltung dieses Werkes gegenüber, stößt doch Dichtung dieser Art Routiniers weit von sich. Selbstaufgabe, d. h. Aufgabe der besonderen Individualität jeden Spielers ist Grundvoraussetzung. Vielleicht war es ein Glück, daß an dieser Aufführung so gut wie keine Berufsschauspieler beteiligt waren. Nur so jedenfalls können wir uns diese ausgereifte Ensembleleistung erklären. Der Atem der Dichtung nahm über die vier Akte hinweg das Auditorium gefangen. Behelfsbühne und sonstige technische Unzulänglichkeiten änderten daran nichts. Die Magie des Claudelschen Wortes machte beides vergessen, wenn man auch bei einer nachträglichen Betrachtung sich des Eindrucks nicht verschließen kann, daß diese Dichtung in einem Kirchenraum gespielt der Idealfall wäre.

Grundgesetz, die der Deutschen Demokratischen Republik an die Verfassung dieses Gebietes. Dieser Teil des Buches ist zu begrüßen, da hier zum ersten Male Vorgänge dargestellt werden, an denen der Jurist im Westen nicht einfach vorbeigehen kann, der Student für diese Betrachtung aber einen ersten Anhalt findet.  
N. Kuhn

„Die Geschlagenen“. Von Hans Werner Richter. Verlag Kurt Desch, München. 459 Seiten, 12.— D-Mark.

Kein Freiwilliger, sondern einer der mitmachen mußte, hat dieses Buch geschrieben, einen Roman, der dokumentarischen Wert hat. Richter führt uns mitten in die Kämpfe in Italien im Jahre 1944, von Nettuno bis zum Monte Cassino und von dort in die Gefangenschaft in den USA.

Es ist ein Buch, das von der ersten bis zur letzten Seite in einem Zug gelesen sein will. Die Abneigung gegen diesen Krieg, seine Sinnlosigkeit, die immer offener wurde, je länger er währte — das spricht aus jeder Zeile. Und trotzdem machen diese Soldaten mit, weil es keinen anderen Weg für sie gibt. Aber da sind auch andere, Fanatiker, die noch in den amerikanischen Gefangenenlagern das Horst-Wessel-Lied singen, an den Endsieg glauben und mit Terror die andersdenkenden Gefangenen unterdrücken.

Wesentliche Züge des nationalsozialistischen Regimes und seiner Wehrmacht hat Richter erfaßt und dargestellt — in Handlung, nicht in Beschreibung. Er sagt nie: so und so waren die Nazis, sondern er läßt geschehen, fortwährend. Das ist das Erregende des Buches — das Geschehen als solches. Es ist bis in

Es hieße am Sinn dieser Dichtung vorbeigehen, wollte man nun in üblicher Weise zu einer Würdigung der Einzelleistungen schreiten. Dank sei nur dem Leiter des Akademischen Studios gesagt, daß er uns diese Begegnung mit Claudel noch einmal ermöglicht hat. K. Theo Siebert

## Ameisische Moritaten

Zum 100. Male auf den Brettern der „Schmiere“

Zuerst „Das müßte verboten werden“, dann „Windbeutel mit Senf“ und jetzt zum hundertsten Male „Vorsicht Ameisen!“ auf der Keller-Bühne der „Schmiere“! Das fängt gleich richtig an: Burleske, Klamauk und recht viel „avec“ — eine amüsante, spritzige Nonstop-Revue durch das Menschlich — Verzeihung: Ameisisch-Allzuameisische unserer Zeit — zwei Stunden lang. Pseudo-Kultur, Amerikanismus, Remilitarisierung, schiefe Perspektiven, Kintopp, Rundfunk, Parteien und Beamte — ein buntes Kaleidoskop unsrer mehr oder weniger sympathischen Zeitgenossen und -genossinnen. Schließlich auch die Studenten. Vielmehr — weh dem ungalanten Säkulum — ein Exemplar „feminini generis“, „elegische Antiplatonie“.

Das beste des Programms: „Ich möchte mal ein anderer sein.“ Stoßseufzer des kleinen Mannes „so DIN à heute“. Ein Otto Normalverbraucher — Frankfurter Version. Tragikomisch, mit einem Schuß Wehmut. „Das haut hin“ meint einer am Ausgang. In der Tat. Aber das Publikum merkt's nicht. Es amüsiert sich, fühlt sich nicht „betroffen“.

Das Ensemble: die letzten Bohemiens — und das in Frankfurt! Sie leben vom Widerspruch, von der schillernden, knallenden Pointe. Vom funkelnden Aperçu, vom geistreichen Bonmot und von der Andeutung. Rudolf Rolfs kreierte die bunten Knallbonbons. Seine „Kabarehkruten“ sind ein prächtiges „Team“. Das verehrte Publikum applaudiert. Sogar die auf den Treppenstufen. Die pappene Riesenemse — Vorsicht, ducken — schaukelt melancholisch im Kerzenlicht. Uebrigens — das neue Programm: „Kinder zahlen das Doppelte!“. Zur Beruhigung: Studenten weiterhin die Hälfte!  
J. Peters

## Kollegbücher · Kollegbedarf Füllhalter

Füllhalter-Reparaturen

in eigener Werkstatt

schnellstens · preiswert

\*

L. Pollinger, Papier- und Bürobedarf  
Bockenheimer Landstraße 131 (bei der Universität)

Telefon 755 89

die Sprache gedrungen, die einfach, knapp, derb dasteht. Kurze Sätze, alltägliche Worte, Landsersprache — aber wie es geschrieben ist! Jeder könnte diesen Krieg so erlebt haben wie die Gruppe um den Soldaten Gühler.  
S. W. Birkner

Reclam's Universal-Bibliothek (Reclam Verlag, Stuttgart, 1951) brachte u. a. folgende neue Bändchen zur Auslieferung:

Werner Berggruen „Die Feuerprobe“; Friedrich Hebbel „Die Nibelungen“; Gottfried Keller „Diätogen“; Heinrich v. Kleist „Penthesilea“; Conrad Ferdinand Meyer „Angela Borgia“; Sallust „Die Verschwörung des Catilina“; William Shakespeare „Was ihr wollt“; Theodor Storm „Die Regentruhe und andere Märchen.“ „Der Ackermann aus Böhmen“, „Ein Streit- und Trostgespräch vom Tode“.

## Fachbücher aller Gebiete

Universitätsbuchhandlung

BLAZEK & BERGMANN

(Dr. H. Bergmann)

Frankfurt a. M., Goethestr. 1 · Tel. 9 36 33

## Helft der Frankfurter Universität

Der unvergeßliche Oberbürgermeister unserer Stadt, Franz Adickes, hat in der Gründung der Frankfurter Universität die Krönung seines Planens und Schaffens gesehen. Wilhelm Merton und andere opferbereite Bürger standen ihm zur Seite und stellten so reiche Mittel zur Verfügung, daß die neue Hochschule ohne jede Staatshilfe ins Leben treten konnte — ein einzigartiges Denkmal hohen Bürger-sinnes. Ueber ein Menschenalter hindurch haben hervor-ragende Männer auf allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens an dieser Universität forschend und lehrend gewirkt, recht im Geiste von Frankfurts größtem Sohne, mit dem ihr Name im Goethejahr 1932 auf immer ver-bunden worden ist.

Die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität hat die Not-zeit der folgenden Jahre ehrenvoll überdauert, aber der Krieg hat auch ihr schwere Wunden geschlagen. Die hohen Räume von einst sind nur zum Teil wiederhergestellt, manche Institute noch immer aufs äußerste zusammen-gedrängt und kaum lebensfähig, Laboratorien und Ar-beitsplätze oft völlig unzureichend; Sammlungen, Lehr- und Arbeitsmittel vieler Art bedürfen dringend der Er-neuerung und Auffüllung. Wenn hier nicht geholfen wird, rasch und entscheidend geholfen wird, droht der Stadt Frankfurt nach manchem anderen herben Verlust auch noch der Rückgang, ja das Hinschwinden ihrer Universität.

Um diese Gefahr abzuwenden und die Voraussetzun-gen für eine Weiterentwicklung der Frankfurter Hoch-schule zu schaffen, die ihrer Entstehung und ihres bis-herigen Wirkens würdig ist, wendet sich die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e. V. an die Hilfs-bereitschaft der Frankfurter Bürger, damit sie erhalten, was die Generation vor uns ins Leben gerufen hat.

Der Ruf ergeht an alle, denen Pflege des Geistes Be-rufung und Bedürfnis ist. Er richtet sich an alle Kreise der Frankfurter Bürgerschaft, die Eltern der Studierenden und die ehemaligen Angehörigen der Universität. Er rich-tet sich im besonderen an die Leiter von Unternehmungen der Industrie und des Handels, die heute mehr denn je zu

Wahrern und Hütern der kulturellen Dinge berufen sind. Als Männer des tätigen Lebens wissen sie um die enge Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft, aber auch um die Widerstände, mit denen die Stadt Frankfurt bei der Behauptung ihres Ranges gerade heute zu kämpfen hat.

Es gilt, ein hohes Vätererbe zu retten und zu neuem Glanze zu erheben, ein Wahrzeichen der Goethestadt, eine Stätte des Geistes, der, Menschen und Völker verbindend, weithin Segen spendet.

Wir bitten daher, der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität als Mitglied beizutreten oder das uns bereits erwiesene Ver-ständnis durch eine weitere Zuwendung erneut bestätigen zu wollen.

Vereinigung von Freunden und Förderern  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main e. V.

(Dr. Schmidt-Polex)  
Vorsitzer des Vorstandes

## Besinnung auf die geistigen Werte

„Wir Studenten und die Universitäten werden heute verges-sen. Man hält sie für unnütz und tut darum nichts für sie“, glaubt mancher Kommilitone feststellen zu müssen. Das Gegen-teil konnten wir dankbar auf einer Versammlung der „Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität“ fest-stellen.

Der erste Vorsitzende Dr. Schmidt-Polex sprach in der Aula über „Frankfurt am Main und der europäische Gedanke“. Der Redner wies nach, daß die Mainstadt in ihrer zwölfhundert-jährigen Geschichte stets im Brennpunkt der politischen, wirt-schaftlichen und kulturellen Entwicklung Europas gestanden hat. Zu allen Zeiten gingen von Frankfurt Impulse aus, die für die europäische Geschichte von entscheidender Bedeutung waren. Eines aber zeichnet unsere Stadt besonders aus: Toleranz. Immer wirkte Frankfurt ausgleichend und versöhnend.

Diese Vergangenheit ist Verpflichtung für uns, unablässig in diesem Geiste weiterzustreben, gerade heute, da der europäische Gedanke von größter Bedeutsamkeit geworden ist. Nicht zuletzt komme es aber darauf an, führte Dr. Schmidt-Polex abschließend aus, der akademischen Jugend so tatkräftig wie möglich zu hel-fen, damit sie einmal diesen großen Aufgaben gewachsen ist.

Die Vorstands- und Beiratssitzung, sowie eine Besprechung mit Pressevertretern zeigten, daß es der Vereinigung ernst um ihre Sache ist. Durch verschiedene Mittel und Wege will man sich bemühen, die Frankfurter Bürger wieder im stärkeren Maße für die bedeutsamen Aufgaben ihrer Universität zu gewinnen. Neben einer „Bausteinsammlung“ ist geplant, auch die im Aus-land lebenden Frankfurter für die Hilfe am Wiederaufbau un-serer Universität zu interessieren. Gewiß bestehe heute nicht mehr die wohlhabende Bürgerschaft, die einst unsere Universität aus eigener Kraft ins Leben rief, erklärte Dr. Schmidt-Polex. Dennoch sei die Vereinigung fest entschlossen, alle Kräfte zum Wohle der Universität heranzuziehen.

Se. Magnifizenz sprach im Namen aller Frankfurter Studen-ten, als er in warmen Worten der Vereinigung für ihr tätiges Bemühen dankte.

## Professor Dr. Erwin Madelung 70 Jahre

In einer schlichten Feierstunde im großen chemischen Hör-saal gedachte die Naturwissenschaftliche Fakultät am 21. Mai des 70. Geburtstages eines ihrer ältesten und angesehensten Ver-treter. Der Dekan, Prof. Franz, würdigte die Leistungen von Prof. Madelung auf dem Gebiete der theoretischen Physik, auf dem er sich über Deutschlands Grenzen hinaus einen hervor-ragenden Namen als Forscher erworben hat, und hob besonde-rs seine Verdienste in der akademischen Selbstverwaltung hervor. Seit 1919 an der Frankfurter Universität, wiederholt Dekan seiner Fakultät, verwaltete Prof. Madelung 1931 die Geschicke der Uni-versität als Rektor. Bei Dozenten und Studenten war er stets in gleicher Weise beliebt. Das unterstrichen auch der Vorsitzende des physikalischen Vereins und einer von Prof. Madelungs Schü-lern. Unter dem Beifall aller Anwesenden charakterisierte Prof. Czerny das Typische im Wesen eines Professors, das eine Zus-ammenarbeit nicht immer leicht macht. Mit Professor Madelung aber zusammenzuarbeiten, bedeute für jeden eine besondere Freude. „Freude und Sich-Freuen-Können sind die Quelle aller Tugend. Die Vergangenheit projiziert sich in der Dankbarkeit, die Zukunft im Vertrauen.“ Mit diesen Worten kennzeichnete Prof. Madelung selbst sein Leben.

M.-W.

## Europa-Kolleg Brügge

Das Europa-Kolleg Brügge (Belgien) beginnt im Oktober 1951 sein zweites Studienjahr mit 40 europäischen und 10 außereuro-päischen Akademikern. Die Bewerber sollen eine abgeschlossene Hochschulbildung haben und zwischen 20 und 30 Jahre alt sein. Sie müssen fließend Englisch oder Französisch sprechen und die andere Sprache mindestens verstehen. Es kommen vor allem Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaftler in Frage. Für Stipendien ist gesorgt. Nähere Auskünfte erteilt das Auslands-referat des ASTA oder die Pressestelle der Europäischen Bewe-gung, Frankfurt am Main, Schaumainkai 53, Telefon 6 57 10.

## RIAS-Berlin

Funkuniversität: Sonntag, 14.30—15.00 Uhr, Montag, 23.00—23.15 Uhr; Hochschulfunk mit aktuellen Berichten aus dem in- und ausländischen Hochschulleben; Dienstag, 23.00—23.15 Uhr: „Aus unserem wissenschaftlichen Tagebuch“, mit Berichten über Ereig-nisse aus der Welt der Wissenschaft; vierzehntägig, Mittwoch, 23.30—23.45 Uhr.

Willy Speck

Frankfurt/M.-W.

(Bockenheimer Warte)

Gräfstraße 85

Telefon 7 16 21



Sarotti

Schokolade, Pralinen

Kaffee, Tee, Kakao

Spirituosen

Liköre

# Kurz gesagt:

## Universitätsnachrichten

Prof. Dr. jur. Wilhelm Polligkeit wurde anlässlich seines 75. Geburtstag der Dr. rer. pol. h. c. verliehen.

Prof. Dr. phil. Ernst Fraenkel wurde zum Honorarprofessor ernannt.

Privatdozentin Dr. phil. Maria-Pia Geppert wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Privatdozent Dr. phil. Hermann Langerbeck wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Prof. Lic. A. Hamel erhielt einen Lehrauftrag für Kirchengeschichte im SS 1951.

Finanzpräsident Dr. Lukas, der nach 1945 an der Universität Frankfurt die Betriebswirtschaftliche Steuerlehre las, starb am 19. Mai 1951 nach langer Krankheit im Alter von 60 Jahren.

Prof. Dr. Hellauer, einer der Begründer des Rufes der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Frankfurter Universität, beging am 1. Juni seinen 80. Geburtstag.

\*

Die feierliche Immatrikulation der rund 1000 neuen Studenten fand am 7. Mai in der Aula der Universität statt.

Ein moderner Plattenspieler — transportabel, zweiteilig — wurde für die Studentenschaft der Frankfurter Universität von amerikanischer Seite gestiftet. Es ist geplant, mit den schon vorher überreichten tausend Schallplatten Wunschkonzerte zu veranstalten.

Die blaue Abonnementkarte der Studiobühne berechtigt zum kostenlosen Besuch von drei Vorstellungen des Studios und einem Konzert des Studentenorchesters. Die Karte muß zusammen mit dem Studentenausweis an der Abendkasse vorgezeigt werden. Studenten aller anderen Hochschulen zahlen bei Vorlage des Studentenausweises den halben Eintrittspreis.

Ein Klubraum in der alten Kaiserresidenz Saalhof konnte der Gruppe Frankfurt des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes durch die Initiative des Frankfurter O.B. Dr. Kolb zur Verfügung gestellt werden.

Kultusminister Ludwig Metzger wird am Mittwoch, 20. 6., 19 Uhr, auf Einladung der Gruppe Frankfurt des SDS in der Universität sprechen. Thema: Studie, Hochschule und öffentliches Leben.

Das Amt für gesamtdeutsche Studentenfragen im VDS ist seit einigen Monaten bemüht, alle seit 1945 in Berlin und der sowjetischen Besatzungszone verhafteten Studenten und Professoren zu registrieren und sich aus Gründen der menschlichen Verantwortung um ihr Schicksal zu kümmern. Wer Angaben über solche Personen machen kann, wird gebeten, dies dem AstA der Universität mitzuteilen.

Das Ferdinand-Blum-Institut für experimentelle Biologie feierte Ende April sein 40jähriges Bestehen, zu dem der Gründer des Instituts, Prof. Ferdinand Blum, der bis 1939 sein Direktor war, aus Zürich erschien. Prof. Blum, der Ehrendoktor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität ist, hielt den Festvortrag über „alte und neue endokrine Probleme“.

Die Akademie der Arbeit in der Frankfurter Universität beging Anfang Mai ihr 30jähriges Jubiläum. An der Akademie, die während des „Dritten Reiches“ geschlossen war, kann jeder studieren, der in den Gewerkschaften etwas geleistet hat. Die Akademie der Arbeit wird vom Staat Hessen und dem DGB finanziert.

20 Studenten der Rechtswissenschaften von der FU-Berlin sind an der Frankfurter Universität aufgenommen worden. Sie werden hier ihr Studium beenden, da sie in Berlin nicht in den Referendardienst eintreten können.

Der Juristenball 1951 fand am 4. Juni unter großem Andrang in Ritters Park-Hotel in Bad Homburg statt.

## Berichtigung

Der Rektor, Prof. Dr. Boris Rajewsky wurde zum Vorsitzenden des wissenschaftlichen Rates der Max-Planck-Gesellschaft gewählt und nicht zum 2. Vorsitzenden, wie wir in Heft 2 irrtümlich gemeldet hatten.

\*

## Reform der Lehrerausbildung diskutiert

Die Arbeitsgemeinschaft Studierender Künftiger Erzieher (ASKE) tagte in der Woche nach Pfingsten in Stuttgart. Das Forum, das sich aus Vertretern der späteren Volksschullehrer, Berufsschullehrer und Lehrer an Höheren Schulen zusammensetzt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, in gemeinsamer Aussprache die Fragen der Lehrerausbildung, des Schulaufbaues und des Erzieherberufes zu erörtern.

Da die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in ihrem Jahresprogramm eine neue Ausrichtung der Lehrerbildung fordert, verbunden mit einer Schulreform, muß es allen zukünftigen Erziehern ein dringendes Anliegen sein, in diesen Fragen mitzudiskutieren, um die eigenen Wünsche geltend machen und eine einseitige oder gar radikale Lösung vermeiden zu können.

Nach längeren, tolerant geführten Gesprächen wurde in Stuttgart der Vorschlag des Heidelberger Studentenvertreter auf Angliederung der bisherigen Pädagogischen und Berufspädagogischen Institute an die Universitäten als Arbeitsgrundlage angenommen. Eine endgültige Lösung konnte noch nicht erzielt werden, da von einer Seite unmittelbare Eingliederung gefordert wurde, der die Universitätsvertreter ablehnend gegenüberstanden.

Mit den anwesenden Leitern der phil. und nat.-math. Fachschaften wurde der Entwurf einer Prüfungsordnung diskutiert, der eine größtmögliche Annäherung der in den einzelnen Ländern noch sehr unterschiedlichen Prüfungsordnungen anstrebt. Man kam zu einem verbesserten Entwurf, der der Ständigen Konferenz der Kultusminister übergeben wurde.

Kalbfuß

## Das Auslandsreferat teil mit:

In Zusammenarbeit mit der regionalen Gruppe des ISSF führt das Auslandsreferat in diesem Sommer verschiedene Flüge nach England durch, die mit einem dreiwöchigen Aufenthalt verbunden sind.

In diesem Sommer können 35 bis 40 Studentinnen und Studenten unserer Universität an internationalen Arbeitslagern in England, Schottland, Holland, der Schweiz, Norwegen und Schweden teilnehmen.

Vom AstA wird der Plan erwogen, beim Aufbau des Studentenhauses ein internationales Arbeitslager in Frankfurt aufzu-ziehen.

Für Anfang Juli wird die fünfte Studienfahrt nach Paris vorbereitet.

Vom 18. 8. bis 7. 9. 1951 findet im österreichischen Gebirgsdorf Alpbach ein europäisches Forum statt. Europäische Persönlichkeiten aus Politik, Kunst und Wissenschaft, Studenten und Journalisten sprechen dort über aktuelle Tagesfragen.

## Europa-Referat im AstA

Der Allgemeine Studentenausschuß beschloß am 9. Mai 1951 ein Referat für Fragen der europäischen Koordination einzurichten. Er hat damit einer Entwicklung Rechnung getragen, die mit dem Europagedanken neue Impulse in das studentische Leben bringt.

Das Europa-Referat — das erste seiner Art in der Bundesrepublik — sieht sich einer Fülle von Aufgaben gegenüber. Nachdem die europäische Bewegung immer mehr Anhänger gewonnen, sich im Straßburger Europarat bereits ein amtliches Organ konstituiert und in Brügge die erste europäische Hochschule ihre Pforten geöffnet hat, können auch die Studenten nicht mehr untätig sein, auf ein Ziel hinzuwirken, das für ihr späteres Leben von entscheidender Bedeutung ist. Wenn es heute darum geht, einen europäischen Jugendpaß zum ungehinderten Grenzübergang zu schaffen oder in internationalen Ferienkursen und Tagungen mit ausländischen Kommilitonen Fragen der allseitigen Koordination zu besprechen, dann haben wir ebenso ein Wort mitzureden, als morgen, da ein europäisches Bundesparlament und eine Studentenvertretung gewählt werden wird. Die gegenseitige Anerkennung akademischer Grade und abgelegter Examina dürften für unser eigenes Leben von entscheidender Bedeutung sein. Schon jetzt wollen wir Europa kennenlernen, seine Bewohner und die Möglichkeiten, die zur Schaffung einer Föderation gegeben sind.

## Französische Bibliothek in Frankfurt

Zu dem Amerikahaus und dem British Information Center in Frankfurt ist neuerdings eine französische Bibliothek gekommen. Sie ist vorläufig im Gebäude der Stadt- und Universitätsbibliothek am Untermainkai 14 untergebracht. Zur Zeit zählt sie ca. 2200 Bände, hauptsächlich moderne französische Literatur, aber auch klassische Werke, sowie Fachliteratur. Verzeichnisse der Bücher liegen im AstA-Zimmer aus. Öffnungszeiten sind dienstags, freitags von 17.00 bis 18.30 und donnerstags, samstags von 11.00 bis 13.00 Uhr. Vorträge, Filmvorführungen und Konversationszirkel finden im Kunstkabinett und in einem französischen Filmsaal statt. Die Bibliothek gehört der Deutsch-Französischen Gesellschaft.

-nckm-

## AstA-Referenten und Sprechstunden

### Referenten im Allgemeinen Studentenausschuß Frankfurt

1. Vorsitzender: Wilhelm Hick, rer. pol., Mittwoch 17—18 Uhr
2. Vorsitzender: Peter Götz, rer. pol., Mittwoch 11—12 Uhr
3. Vorsitzender: Gerda Razor, rer. nat., Mittwoch 17—18 Uhr

- Ausland: 1. Werner Müller-Warmuth, rer. nat., Freitag 10—11 Uhr  
2. Ise Mentzel, phil., Mittwoch 15—16 Uhr  
3. Ursula Kneer, jur., Dienstag 12—13 Uhr

- Sozial: 1. Theo Rosebrock, phil., Mittwoch 11—12 Uhr  
2. Rolf Duden, rer. nat., Donnerstag 12—13 Uhr  
3. Johanna Zielinski, phil. nat., Mittwoch 9—10 Uhr

Presse: Norbert Kuhn, jur., Dienstag 12—13 Uhr

Rundfunk: Ursula Arnold, phil., Mittwoch 10—11 Uhr

Kultur: Johanna Zielinski, phil. nat., Mittwoch 9—10 Uhr

Bau: Ernst Ulrich Köcher, rer. nat., Donnerstag 12—13 Uhr

Kasse: Ernst Ulrich Köcher, rer. nat., Donnerstag 12—13 Uhr

Sport: Arno Hermann, phil., nach Vereinbarung

Gesamtdeutsche Studentenfragen:

Diether H. Hoffmann, jur., Mittwoch 17—18 Uhr,

Samstag 10—12 Uhr

Fragen der europäischen Koordination:

1. Werner Müller-Warmuth, rer. nat., Montag 10—11 Uhr

2. Henry Braunwarth, rer. pol., Montag 10—11 Uhr

Studentisches Gemeinschaftsleben:

Rudolf Engel, med., Dienstag 12—13 Uhr

Juristische Fachschaft:

Norbert Kuhn, jur., Dienstag 11—12 Uhr

Medizinische Fachschaft:

Hans Dieter Bausch, med., Dienstag 13—14 Uhr,

Freitag 13—14 Uhr

Philosophische Fachschaft:

Günter Bechtold, phil., Mittwoch 8—10 Uhr

Naturwissenschaftliche Fachschaft:

Gerda Razor, rer. nat., Mittwoch 17—18 Uhr

Wiso-Fachschaft:

Peter Götz, rer. pol., Mittwoch 11—12 Uhr

Disziplinargericht: Gerhard Kath, phil.

Vertreter im Studentenwerk: Günter Bechtold, phil.

Studentenzeitung: Werner Müller-Warmuth, rer. nat.

Schulspeisung: Rudolf Engel, med.

# Das große Ereignis: Universitätsfest 1951

Burgbeleuchtung am Rhein — Ball im Palmengarten

Das diesjährige Universitätsfest — das dritte seit Kriegsende — findet vom 13. bis 16. Juli statt. Am Donnerstagsabend wird ein Empfang für die Freunde und Förderer der Universität stattfinden. Der Freitag bringt uns gleich medias in res: zwei Tanzzüge der Bundesbahn werden uns im Samba-Rhythmus nach St. Goar schaukeln. Freitag, der Dreizehnte! Wenn das keine Alkoholleichen gibt! Wer einigermaßen nüchtern in St. Goar gelandet ist, kann dort ein kühles Bad im Rhein nehmen, ganz besonders Unentwegte schließen selbstverständlich sofort Bekanntschaft

stützen. Um 5 Uhr morgens werden die Züge mit müden Gestalten gen Frankfurt rollen. (Fahrpreis einschließlich Eintritt etc. DM 5.50.)

Nach kurzem Schlaf treffen wir uns dann am Samstagmorgen, um 11 Uhr, zum akademischen Festakt in der Aula. Am Nachmittag werden wir uns — ebenfalls in der Aula — über studentisches Gemeinschaftsleben unterhalten. Am Abend gibt das Studentenorchester unter Ludwig Dieter Obst ein Konzert.

Sonntagmorgen sind die Festgottesdienste. Den Nachmittag gestaltet das Institut für Leibübungen im Stadion. Am Abend hoffen wir „Die Amnestierten“, das weltbekannte Kieler Studenten-Kabarett, unter uns zu haben.

Der Montag steht im Zeichen Europas. Persönlichkeiten, die mit der Verbreitung des Europagedankens eng verbunden sind, werden zu uns sprechen und mit uns diskutieren. Wer am Abend noch Lust und — Geld hat, kommt zum traditionellen Abschlußball in den Palmengarten. Die Mainzer Uni-Rhythmiker, Tanzdarbietungen der Tanzschule Tänzer, und das Ensemble der „Schmiere“ (das schlechteste Theater der Welt) werden zum Gelingen dieses Abends beitragen. Für Dienstag ist gemeinsames Umkrempeln und Auswaschen der Geldbeutel am Gerechtigkeitsbrunnen vorgesehen.

Und —, ab morgen wird gespart — für das Universitätsfest 1951! P. G.

*Juschriften und Manuskripte für das nächste Heft der »Frankfurter Studentenzeitung« erbittet die Redaktion bis Montag, den 2. Juli 1951.*

mit den Weinstuben. Geographen und Volkskundler bevorzugen eine Ueberfahrt zum Loreleyfelsen, dürfen jedoch nicht zu langé verweilen, da Ralph Schobers Studio-bühne in der Dämmerung auf der Burg Rheinfels Kleists „Amphytrion“ spielen wird. Bei Dunkelheit ist eine Burgbesichtigung zu empfehlen. Um 21 Uhr ziehen die Mainzer Uni-Rhythmiker auf der Burg Rheinfels ein und übernehmen die Programmgestaltung. Die St. Goarer Bürger werden sie mit Echoblasen und Feuerwerk dabei unter-

## Glassiert . . .

Nur für Raucher!

Sie gehören also auch zu der großen Gemeinschaft der Verehrer des „blauen Dunstes“? — Ja? — Dann haben Sie meine ungeteilte Zuneigung! Es ist doch etwas Herrliches, so eine Zigarette: sie genußvoll zu entzünden, zu fühlen, wie sich der Rauch wohligh in alle Lungenbläschen einschmiegt und dann das Nikotin durch die Adern rieselt, den Dunst wieder auszuhauchen und seinen Schwaden mit Abschiedswehmut philosophierend nachzublicken!

Aber ich wollte Ihnen eigentlich etwas anderes erzählen, einen bösen Traum. Also, der war so: Ich sitze in einem Hörsaal, habe eine Vorlesung hinter mich gebracht und kriege einen scheußlichen Schmacher. Aber was ist denn das? Ich traue meiner Brille nicht! Steht da doch an einem Anschlag mit fetten Lettern:

**RAUCHEN IM HÖRSAAL STRENGSTENS VERBOTEN!**

Kurzer Seelenkampf — dann lasse ich meine Zigarette aufglimmen — der Nikotingeist hat gesiegt! Wundervoll, dies Aroma, sinniere ich . . . da stürzt wutentbrannt ein Ordnungshüter auf mich los und packt mich beim Kragen, packt mich so heftig, daß ich — aus dem Bett gefallen bin!

Am nächsten Morgen sitze ich in der Uni. Meinen Traum habe ich längst wieder vergessen. Als ich mir eine Zigarette ins Gesicht stecken will, durchzuckt es mich mit einem Male wieder, und ich sehe mich um, nur vorsichtshalber. Gottlob, da steht ja wie immer nur: „Es wird gebeten . . .“ Na also! Und ich entzünde mein Streichholz. Doch halt!, schießt es mir da durch den Kopf, wieso sagst du dir, da steht nur „Es wird gebeten“? Da ist irgendwie ein Kurzschluß, und ich puste mein Streichholz erst mal wieder aus.

Und dann habe ich ein Weilchen philosophiert — über unsere Schwäche gegenüber dem Wörtchen „verboten“, und wie man gerechtfertigte Bitten beantworten sollte, und über Höflichkeit und Rücksichtnahme und so weiter.

Das hat dann meiner Zigarette das Leben gerettet.

Matz

## Schaden macht klug

In der „Hamburger Studentenzeitung“ finden wir unter einem ausführlichen Bericht über die dortige Studentendemonstration folgende Anzeige:

Jiu-Jitsu (waffenlose Selbstverteidigung) in modernstem Stil, 110 Griffe zur Selbstausbildung in 2 Teilen, je 2.— DM. Yudo-Schriftenversand . . .

**Hätten wir das vorher gewußt, werden unsere Hamburger Kommilitonen stöhnen!** -ich-

## Kleiner Irrtum

Dichtes Gedränge in der Mensa. Paula nimmt fleißig Bestellungen entgegen, darunter auch Schweinebauch mit Salat für einen Professor. Schnell holt sie das Bestellte sucht, sucht . . . und findet den Besteller nicht. Ruft voller Aerger: „Ja, wo ist denn der Herr Professor mit dem Schweinebauch?“ G.

## FRANKFURTER STUDENTENZEITUNG

Herausgeber: Allgemeiner Studentenausschuß der Joh.-Wolff-Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Redaktion: cand. phil. Siegfried W. Birkner (Chefredakteur), stud. jur. Norbert Kuhn, stud. rer. pol. Lothar Michel, stud. rer. nat. Werner Müller-Warmuth, stud. phil. K. Theo Siebert.

Kaufmännische Leitung: stud. rer. pol. Peter Götz.

Anzeigen: stud. jur. Heinrich Götz, Frankfurt a. M., Müllerstr. 17. Druck: Seiboldsche Druckerei und Verlag Dohany, Offenbach am Main, Telefon 8 01 11

Manuskripte sind zu richten an „Studentenzeitung“, Universität Frankfurt am Main, Mertonstraße 17, Telefon 7 75 75

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, geben die Meinung des Autors wieder, aber nicht unbedingt die der Redaktion.

## THEATER AM ROSSMARKT

### SPIELPLAN

siehe Tageszeitungen und Anschlagssäulen

Täglich 20.30 Uhr

Telefon 9 45 80

Studenten erhalten (außer Samstags) 25 bis 50% Ermäßigung